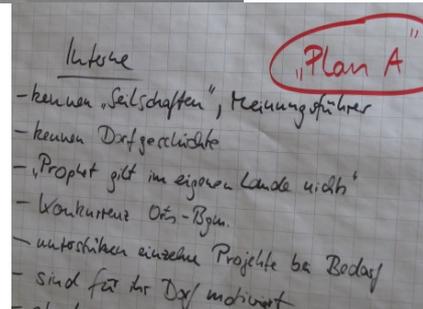


Alle kommen zu Wort – Moderation in der Dorfentwicklung

Dokumentation der Tagung vom 19.-21.4.2015 in Göttingen



Swantje Eigner-Thiel & Regina Meyer

Göttingen, 2015

Impressum

Herausgeber: Landkreis Göttingen

Demografiemanagement

Regina Meyer

Landkreis Göttingen

Reinhäuser Landstraße 4

37083 Göttingen

Telefon: 0551 525-0

Telefax: 0551 525-588

info@landkreisgoettingen.de

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Swantje Eigner-Thiel, Regina Meyer

Fotos: Dr. Swantje Eigner-Thiel

Göttingen, September 2015

Dokumentation der Tagung „Alle kommen zu Wort - Moderation in der Dorfentwicklung“ (19.-21.4.2015 in Göttingen)

1. Grußworte und Einleitungen

- 1.1. Begrüßung durch Erste Kreisrätin Christel Wemheuer
- 1.2. Dorfmoderation im Rahmen der Göttinger Demografiestrategie: Regina Meyer, Landkreis Göttingen
- 1.3. Die Bedeutung von Moderation in der Dorfentwicklung: Prof. Dr. Ulrich Harteisen, HAWK Göttingen

2. Praxisbeispiele von „Dorfmoderation“

- 2.1. Zukunftswerkstadt Dorf in NRW: Kerstin Gipperich, Oberbergischer Kreis
- 2.2. Dorfmoderation im Rahmen der Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz: Dr. Christine Halfmann, Planungsbüro B-Plan (Appenheim)
- 2.3. IKEK – Integrierte Kommunale Entwicklungskonzepte in Hessen: Dr. Michael Glatthaar, Dr. Franziska Lehmann, Proloco Bremen/Göttingen
- 2.4. VIP – Vorbereitungs- und Informationsphase im Rahmen der Dorferneuerung in Niedersachsen: Michael Schmidt, Amtshof Eicklingen
- 2.5. Dorfgespräch Oesede, Niedersachsen: Klaus Ludden, KLVHS Oesede
- 2.6. Dorfmoderation Südniedersachsen: Dr. Hartmut Wolter, Freie Altenarbeit Göttingen e.V.: „Zusammen geht's besser“
- 2.7. Dorfmoderation Niedersachsen – Qualifizierung im Rahmen des ELER: Klaus-Dieter Karweik, Nds. Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz - übernommen von Regina Meyer
- 2.8. Zusammenfassung und Reflexion der Praxisberichte: Birgit Fengler, Andrea Moser Thünen-Institut Braunschweig

3. Erkenntnisse aus Modellversuchen

- 3.1. „Modellprojekt Umbau statt Zuwachs“ (MUZ) im REK Weserbergland-plus: Tanja Klein, Planungsgruppe Lange Puche GmbH, Northeim
- 3.2. Wie beurteilen DorfbewohnerInnen die Notwendigkeit von Dorfmoderation? Dr. Swantje Eigner-Thiel, Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK)
- 3.3. Einschätzung der Dorfentwicklungspotentiale aus Sicht der LEADER-Erfahrungen: Dr. Hartmut Berndt, LEADER Göttinger Land

4. Arbeitsgruppen

5. Exkursion in die Dörfer Hemeln und Heckenbeck (Dienstag, 21.4.2015)

6. Fazit / Reflexion

1. Grußworte und Einleitungen

1.1. Begrüßung durch Erste Kreisrätin Christel Wemheuer

Frau Wemheuer begrüßt die 70 Teilnehmer und geht auf den Hintergrund der Tagung ein. Der demografische Wandel spiele seit den 70er-Jahren eine Rolle; seit ca. 10 Jahren sei er im Bewusstsein vieler Menschen angekommen. Für den ländlichen Raum seien bis 2024 Bevölkerungsverluste um 10 bis 15 % prognostiziert. Bei diesen Entwicklungen stelle sich die Frage, wie man die Menschen in den

Dörfern mitnehmen könne. Zur Unterstützung sei dafür im Landkreis Göttingen das Konzept der „Dorfmoderation“ erdnen worden, zu dem es mehrere Vorläuferprojekte gegeben habe:

1. Die Idee der Bioenergiedörfer, bei deren Umsetzung die Menschen aktiv in Arbeitsgruppen beteiligt wurden. Mittlerweile gibt es im Landkreis Göttingen fünf dieser Dörfer. Frau Wemheuer beurteilt hierbei das Konzept der Bürgerbeteiligung als sehr erfolgreich.
2. Das Projekt „Duderstadt 2020“, bei dem unter Beteiligung verschiedener Bevölkerungsgruppen (auch Jugendlicher) auf kreative Weise neue Ideen für das Zusammenleben in Duderstadt entwickelt wurden.
3. Das Projekt der Dorfentwicklung in Breitenberg und Hilkerode, wo zwei Dörfer sich gemeinsam erfolgreich auf den Weg gemacht haben, ihre Lebensqualität zu erhalten.
4. Die Unterstützung des Dorfes Güntersen bei der Dorfentwicklung durch viele phantasievolle Aktionen, moderiert durch Vertreter/innen der Freien Altenarbeit Göttingen, was ebenfalls als sehr erfolgreich angesehen wurde.

An diese Potenziale im Landkreis Göttingen sollte vor einigen Jahren angeknüpft werden – die Bereitschaft der Menschen, sich zu engagieren, war da -, und so sei das Konzept der Dorfmoderation schließlich als Fortbildungscurriculum (von der Freien Altenarbeit Göttingen e.V.) entwickelt worden; die Weiterbildung wird heute vom Bund bezahlt. Frau Wemheuer bedankt sich herzlich bei den Organisatoren und Geldgebern der Tagung: dem Demografiemanagement, dem LEADER-Regionalmanagement, der Hochschule für Angewandte Wissenschaften und Kunst (HAWK) und der Ländlichen Erwachsenenbildung (LEB).

1.2. Regina Meyer: Dorfmoderation im Rahmen der Göttinger Demografiestrategie

Frau Meyer berichtet über ihre Arbeit als Demografiebeauftragte und verweist auf den Demografiebericht, der in Zusammenarbeit mit dem 2013 gegründeten Demografiebeirat (zusammengesetzt aus verschiedenen gesellschaftlich relevanten Gruppen) entstanden ist. Sie verweist auf die Leitziele des Berichts, die auch Grundlage für diese Tagung seien:

1. Es ist ein größerer Planungsraum nötig, als nur ein einzelnes Dorf oder eine einzelne Kommune als Einheit zu betrachten;
2. der sog. „Dritte Sozialraum“ (Nachbarschaften) ist als sorgende Gemeinschaft neben der Familie (Erster Sozialraum) und dem Staat (Zweiter Sozialraum) wichtig;
3. es sollte die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse gewährt werden, um Vielfalt zu bewahren.

Frau Meyer sieht das Ziel in der Unterstützung von Dörfern darin, neue mit traditionellen Funktionen zu vernetzen und die Bürger/innen flächendeckend zu unterstützen. Bislang fehle jedoch das passende Finanzierungskonzept.

Abschließend stellt Frau Meyer die Themen der Arbeitsgruppen für den Nachmittag vor, die als Leitfragen für die gesamte Tagung dienen sollen:

1. Auslöser für Dorfprozesse
2. Verstetigung des Dorfprozesses
3. Legitimierung der Dorfmoderation

4. Qualifizierung der Dorfmoderator/innen

1.3. Prof. Dr. Ulrich Harteisen (HAWK): Die Bedeutung von Moderation in der Dorfentwicklung

Herr Harteisen betont einleitend die gute Zusammenarbeit des Landkreises Göttingen (Demografiebeauftragte, Regionalmanager) mit der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) - nicht nur bei der Vorbereitung dieser Tagung. Er freut sich außerdem über die heterogene Zusammensetzung der Tagungsteilnehmer/innen.

Inhaltlich möchte er lieber von „demografischen Entwicklungen“ als vom „Wandel“ sprechen. Nicht nur Dörfer verlören in diesem Zusammenhang Einwohner/innen, sondern auch unattraktive kleine Städte. Als Kriterien zur Definition unterschiedlicher Dörfer werden die Aspekte „Größe“, „Wirtschaftsstruktur“ sowie „Soziales und Kulturelles“ herangezogen. Als wesentlich für die Dorfentwicklung sollte vor allem diese letzte Kategorie, das soziale und kulturelle Dorfleben, betrachtet werden, zu dem Nachbarschaftshilfe, Dorfgemeinschaft, Wir-Gefühl etc. gehören. Hier setze auch die Dorfmoderation an.

In seiner Präsentation spielen u.a. folgende Aspekte eine Rolle (siehe auch Datei der Powerpoint-Präsentation): Verteilung der Altersstruktur in Deutschland; Folgen der Schrumpfung; Das Dorf – Abgrenzung und Eigenart; Dörfliche Kulturlandschaft; Beständigkeit von sozialen Netzwerken wie Familie etc.; Von der Dorferneuerung zur Dorfentwicklung; Gestaltung des „Weniger“ – Akzeptanz der Veränderung; das neue Dorf mit Verlust der dörflichen Funktion; Raumbezogene Gerechtigkeit.

Nach einer Darstellung dreier historischer Phasen von der klassischen Dorferneuerung (1950 bis 1980) bis hin zu moderierenden Ansätzen in der Dorfentwicklung (heute) betont Harteisen den sog. „Dreiklang“ von technischen, sozialen und unternehmerischen Innovationen. Der Ansatz insbesondere bei den sozialen Innovationen sei wichtig für das Konzept der Dorfmoderation oder des Dorfkümmers. Das Vorhalten dieses Angebots der Dorfmoderation könne eine Möglichkeit zur Bewahrung von Gerechtigkeit im Raum bezüglich der „Daseinsinfrastruktur“ darstellen – unter Einbezug der Fähigkeiten und Fertigkeiten der Bewohner/innen. Der Staat solle dabei eine Rolle als Mutmacher und Unterstützer zur Eigenversorgung einnehmen.

Diskussion

Prof. Dr. Peter Alheit erkundigt sich nach der Perspektive der Betrachtung: Ist das Dargestellte evtl. vor allem der westdeutsche Blick? So sei das nicht unbedingt auf den Osten übertragbar.

Markus Löwer sieht ein Problem in dem Begriff der „Wiederentdeckung“ des Dörflichen. Er schlägt vor, die Begriffe „Neuinterpretation“ oder „Neuentdeckung“ zu verwenden, da neue Formen der Dorfentwicklung kreiert werden müssten.

2. Praxisbeispiele von „Dorfmoderation“

2.1. Zukunftswerkstatt Dorf in NRW: Kerstin Gipperich, Oberbergischer Kreis

Frau Gipperich berichtet über das Projekt „Zukunftswerkstatt Dorf in NRW“ und stellt zunächst die Region Oberbergischer Kreis vor. Es gibt in dem Landkreis 1440 Ortsteile und Weiler in 13 Kommunen. 2009 begann die erste Fortbildungsreihe für Dorfbewohner/innen (insbesondere Vereinsmitglieder) mit dem Titel „Keiner ist so klug wie alle“. Ziel dieser Fortbildungen ist es, die ortsansässigen Vereine so zu schulen, dass sie ihre Dörfer in Zeiten des demografischen Wandels zukunftsfähig und lebenswert gestalten. Notwendige Infrastruktur soll so erhalten bzw. durch andere oder ehrenamtliche Angebote ersetzt werden können.

In einer ersten Moderationsakademie wurden zunächst fünf Dörfer durch die Sparkasse gefördert, was jedoch langfristig zu teuer war. Trotzdem gab dieses Angebot den teilnehmenden Dorfgemeinschaften bereits einen großen Schub. Als neues Fortbildungsmodul existiert jetzt die „Zukunftswerkstatt Dorf“ (organisiert durch einen Herrn Dr. Wetzlar), in dessen Kontext je zwei bis drei Teilnehmer/innen aus fünf Dörfern fortgebildet werden. Ziel ist, in Selbsthilfe die dörfliche Entwicklung und die Gestaltung demografiebedingter Veränderungen systematisch planen und steuern zu lernen. Die Fortbildung umfasst fünf halbe Seminartage (Freitagsnachmittags oder Samstagvormittags) in je einem der Dörfer (inkl. Dorfrundgang mit Bürgermeister/in), das dann auch kulinarischer Gastgeber für die Teilnehmer/innen ist. Das Programm wird durch den Landkreis angeboten und finanziert und ist somit für die Teilnehmer/innen kostenlos. Das Angebot wird öffentlich durch die Presse ausgeschrieben und Teilnehmer/innen werden auch persönlich angesprochen. Mittlerweile hat das Angebot eine hohe Bekanntheit (durch Zeitung, Radio etc.) erlangt und dadurch hohen Zulauf und hohe Nachfrage. Zum erfolgreichen Abschluss gibt es Zertifikate als Wertschätzung für das Engagement. Inhalte der Fortbildung sind u.a. Kommunikationstechniken, Veranstaltungsplanung im Dorf, Moderation, Vermittlung von Informationen über Fördermöglichkeiten, Vernetzung zu diversen Institutionen. Eine vorübergehende Betitelung der Teilnehmer/innen als „Dorfmanager/innen“ kam sehr schlecht an, ebenso der folgende des „Dorfengagementmanagers“. Heute wird nur noch von „Teilnehmer/innen an der Zukunftswerkstatt Dorf“ gesprochen.

Im Rahmen einer Evaluation mit dem Titel „Zukunftsforum Dorf“ wurde eine Bestandsaufnahme der bisherigen Ereignisse aufgenommen, laufende und abgeschlossene Projekte sowie Schwierigkeiten wurden dokumentiert. Durchgeführte Praxisbeispiele sind die Einrichtung eines Dorfladens, Einkaufsbus, Jugendtreff, Dorfzeitung, Dorfkneipe etc. Seit 2009 wurden 26 Dörfer geschult.

Diskussion

Amrhein: Wie stellt Herr Zander den Kontakt mit den Kommunen her? – Die Kommunen seien die „Achillesferse“ an dem Projekt; die Kommunikation sei unterschiedlich gut, man brauche gute Netzwerker. Es bestehe ein guter Kontakt zur AWO, über die weitere Kontakte zustande kämen.

Heike Peter, Thünen-Institut: Am Anfang ist viel Werbung nötig für so ein Programm. Jetzt hat sich das herumgesprochen. Welche Auswahlkriterien existieren für die teilnehmenden Dörfer, wer wählt wie aus? – Ist bis jetzt von allein gut aufgegangen.

Winfried Eberhardt: Welche Voraussetzungen müssen die Teilnehmer/innen mitbringen? – Die Vereine senden meist einen guten Querschnitt; es sollten mindestens zwei, maximal vier Teilnehmer/innen pro Dorf kommen.

2.2. Dorfmoderation im Rahmen der Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz: Dr. Christine Halfmann, Planungsbüro B-Plan (Appenheim)

Rheinland-Pfalz ist eine sehr ländlich geprägte Region: Ca.70% der Bevölkerung lebt in Dörfern. 1993 wurde die „Verwaltungsvorschrift Dorf“ eingeführt, in der stärkere Bürgerbeteiligung gefordert wurde. Seitdem wird für Bürgerbeteiligung geworben und jeder Landkreis hat eine/n Dorferneuerungsbeauftragte/n. In Rheinland-Pfalz gibt es 2240 Kommunen; davon sind bereits 80% in Dorferneuerungsprozessen. Die Dorferneuerung ist ein Förderinstrument des Landes zur Unterstützung der Gemeinden, die ihre strukturelle Entwicklung als Selbstverwaltungsaufgabe wahrnehmen und zugleich Teil einer aktiven Strukturpolitik für die ländlichen Räume. Das Ministerium gibt Geld für Fortbildungen, die gut angenommen werden. Das Ministerium des Inneren, für Sport und Infrastruktur gibt für Ortsgemeinden, die als Schwerpunktgemeinden anerkannt werden, einen Zuschuss bis zu 90%, max. 15.000 € für die Informations-, Beratungs- und Motivationsarbeit. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, auch für Ortsgemeinden, die keine Schwerpunktgemeinde sind, einen Zuschuss in Höhe von 12.000 € für die Informations-, Beratungs- und Motivationsarbeit zu erhalten. Durch die Dorferneuerung soll eine zukunftsfähige Entwicklung des Dorfes unterstützt und das Dorf als eigenständiger Wohn-, Arbeits-, Sozial- und Kulturraum erhalten und weiterentwickelt werden. Die Stärkung der Funktionsvielfalt der Dörfer in ökonomischer, ökologischer, sozialer und kultureller Hinsicht ist ein Hauptanliegen der Dorferneuerung. Zu den Aufgabenschwerpunkten der Dorferneuerung zählen insbesondere strukturverbessernde Maßnahmen, die zur Stabilisierung bzw. Stärkung der Ortskerne beitragen, wie z.B. die Schaffung bzw. Sicherung lokaler Arbeitsplätze, die Sicherung bzw. Wiederherstellung der örtlichen Grundversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs, die Umnutzung leerstehender, ortsbildprägender Bausubstanz zum Wohnen und Arbeiten, die Sicherung und Verbesserung des Dorfbildes und der baulichen Ordnung, die Erhaltung ortsbildprägender wie regional typischer Bausubstanz und Siedlungsstrukturen, die Erhaltung der Einheit von Dorf und Landschaft, die Förderung der Einsatzbereitschaft und der Selbstinitiativen der Dorfbewohner/innen für die Belange ihres Dorfes sowie die Durchführung einer umfassenden Informations-, Bildungs- und Beratungsarbeit im Rahmen der Dorfmoderation.

Auch Kinder und Jugendliche werden beteiligt, um die Dörfer familienfreundlich zu halten. Die Fortbildungen sind individuell auf die Situation der Kommune abgestimmt und in acht Phasen

gegliedert. Ansprechpartner/innen für interessierte Dörfer sind die Dorferneuerungsbeauftragten bei den Kreisverwaltungen. Am Anfang der Bürgerbeteiligungsprozesse stehen Vorgespräche mit Schlüsselpersonen wie dem/r Bürgermeister/in, dem Ortsrat o.ä. Dann folgen meist eine Zukunftswerkstatt und eine Erarbeitung der Stärken und Schwächen sowie Möglichkeiten und Risiken (SWOT-Analyse). In verschiedenen Arbeitskreisen werden die dorfrelevanten Themen über mehrere Monate behandelt.

Ehrenamtliche Ortsbürgermeister/innen reagierten bisher positiv auf das Angebot wegen eigener Entlastung. Die Moderator/innen kommen von außen, was auch positiv bewertet wird, weil schwierige Themen neutraler behandelt werden könnten und ein Vergleich zwischen verschiedenen Dörfern ermöglicht werde; Erfahrungen könnten ausgetauscht werden.

Praxisbeispiele für umgesetzte Projekte sind u.a.: Beschilderung im Dorf, Wanderwege, Kunst in Höfen und Kellern, Bauwagen mit Internetcafe, Spielplätze, Ortsgestaltung.

Diskussion

Prof. Dr. Ulrich Harteisen: Nachdem Moderator/innen von außen gekommen sind, übernehmen Personen aus dem Dorf die weitere Leitung und Organisation. Werden diese auch geschult? – Nein, es gebe keine Schulungen für Leute aus dem Dorf, aber es gebe auch keinen Qualitätsbruch, z.B. würden oft Mütter für Projekte mit Kindern herangezogen. Bei Bedarf werde eine professionelle Person hinzugezogen.

Sandra Lindemann: Beschränkung der moderierenden Tätigkeiten Arbeit auf ein Jahr – was geschieht danach? – Wenn nach einem Jahr keine Übernahme der Tätigkeiten aus dem Dorf erfolgt sei, gebe es noch einmal eine Beratung von außen.

Klaus Ludden: Wie läuft die Förderung? Es gibt ca. 15.000 €, muss sich ein Dorf dafür bewerben, wie sieht der Prozess aus? – Das Geld gehe an die Schwerpunktgemeinden; der Landkreis kenne außerdem die Gemeinden und wisse, an wen er sich wenden könne (Vorschläge werden gemacht). Zum Teil stellten sich einzelne Dörfer auch einfach bei den Kommunen vor.

U. Schulze: Sind Sie als Dorfmoderatorin angestellt? – Nein, sie sei selbstständig in einem Planungsbüro tätig.

Nortrud Riemann: Wie organisieren Sie als professionelles Büro die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen? Oft ist es doch schwierig, diese dabei zu behalten, gibt es einen Trick? – Während der Startphase übernahmen oft Eltern die Kümmerer-Funktion, die seien dann Kümmerer vor Ort und begutachteten bspw. zusammen mit den Kindern den Spielplatz; Umbau und Erhaltung / Pflege erfolge mit den Eltern.

Volker Amrhein: Wie gestalten sich die Beteiligungsgruppen, kommen nur die „üblichen Verdächtigen“ oder auch Neue? – Mischung 50:50 Neu- und Altbürger, gerade bei Kinderthemen seien Neubürger/innen interessiert. Z.T. seien schon Arbeitskreise vorhanden, die nur noch an die Hand genommen werden müssten.

Klaus Eickhoff: Was ist eine Gemeinde in Rheinland-Pfalz? „Gemeinden“ statt „Dörfer“? – Gemeinde = Dorf.

Tanja Klein: Wie wird eine Gemeinde zur Schwerpunktgemeinde? – Bis 1.11. eines Jahres müsse ein Antrag gestellt werden mit Darlegung der Probleme; das Innenministerium steuere alles.

Cornelia Lür-Hemping: Wann hat der Prozess begonnen? Verstetigung? Zunahme oder Abnahme? – Seit 1993 gebe es eine sehr positive Entwicklung und auch eine Zunahme des Interesses; die finanziellen Mittel hätten sich verdoppelt. Aber: Der Fallstrick sei die Verstetigung.

Jürgen Wilde: Wie groß sind die Dörfer? Wie steht es mit der Nachhaltigkeit der Prozesse? – Die beteiligten Dörfer haben 250 bis 3500 Einwohner. Die Nachhaltigkeit sei bei allen Bürgermeister/innen gut.

2.3. IKEK-Integrierte Kommunale Entwicklungskonzepte in Hessen: Dr. Michael Glatthaar, Dr. Franziska Lehmann, Pro loco Bremen/Göttingen

Hintergrund für die zu schildernden Programme in Hessen war die Gebietsreform in den 70er-Jahren. Das Programm „IKEK“ existiert als Modellprojekt seit 2009. Die Ortsteil-/Dorfebene sei zu klein beim Angehen bestimmter Probleme, deshalb fokussiere man statt auf einzelne Orte auf die höhere Ebene der Kommune oder der Region, da das auch oft die Handlungs- und Entscheidungsebene sei. Ziel sei es u.a., die Kooperation zwischen den kleinen Ortschaften zu fördern, die Zukunftsfähigkeit der Ortschaften zu gestalten und zentrale Funktionen zu stärken. Die Gemeinden müssten sich dafür bewerben, das Land wähle aus. Bedingung für eine Auswahl sei u.a., dass die Gemeinde sich verpflichten müsste, keine neuen Baugebiete auszuweisen. Der Prozess wird dann als „Weiterentwicklung der Dorferneuerung“ betrachtet und dabei eine gesamtkommunale Strategie entwickelt. Bei IKEK handelt es sich um einen moderierten Strategieprozess für 9-12 Monate. Die Kommunen bekommen abhängig von der Anzahl der Ortsteile ein Grundbudget zwischen 750.000 und 1,5 Mio. €. Für Projekte ist eine zusätzliche Finanzierung möglich.

Ziel des IKEK ist die Erarbeitung eines integrierten kommunalen Entwicklungskonzeptes mit breiter Bürgermitwirkung, in dem gesamtkommunale strategische Aussagen über künftige Schwerpunkte, Ziele und (Leit-)Projekte getroffen werden. Es sollen Aussagen darüber getroffen werden, wie Nahversorgung und Infrastruktur längerfristig gesichert werden können. Dabei sind die Bürgermitwirkung ebenso wie der Aufbau von sozialen und kulturellen Netzwerken zur Stärkung der Daseinsvorsorge eigenständige Programmziele. Die inhaltlichen Bausteine der gesamtkommunalen Betrachtung sind u.a. eine Bestandsaufnahme mit einer Stärken-Schwächen-Analyse sowie eine Feststellung des jeweiligen Handlungsbedarfs. Thematische Schwerpunkte werden gesetzt, erste Ideen werden gesammelt und somit Profile je Stadtteil beschrieben. Weiter werden Leitbilder und Ziele erstellt, gesamtkommunale Themenbereiche definiert und (Leit-)Projekte entwickelt.

Eine Verstetigung soll möglichst gewährleistet werden. Die Prozesse in den Orten werden meist nur angeregt und sollen von Vertretern aus den Dörfern langfristig umgesetzt werden. Es gilt die Strategie, auf dem aufzubauen, was schon vorhanden ist. Der Prozess wird durch eine Steuerungsgruppe begleitet, die sich aus Bürgermeister/in, Ortsratsmitgliedern, weiteren Politiker/innen und Verwaltungsangestellten etc. zusammensetzt, meist ca. 4-8 Teilnehmer/innen

pro Dorf oder Ortsteil, in der Summe oft aus 10 bis 30 Personen bestehend. Die Kleingruppe aus jedem Dorf bilde eine wichtige Verantwortung tragende Struktur.

Als Schlussfolgerung wird hervorgehoben, dass durch die Betrachtung gesamtkommunaler Prozesse die Themenspektren weiter seien als bei Einzelortsbetrachtungen und oft die lokale und die gesamtkommunale Betrachtung miteinander verknüpft werden bzw. sich gegenseitig befruchten könnten.

Diskussion

Klaus Eickhoff: Sollte man in einzelnen Dörfern Treffpunkte wie Dorfgemeinschaftshäuser einfach schließen? – Man müsse schauen, bei welchen Einrichtungen es sich noch lohnt zu investieren, das hänge von den Auslastungszahlen und von der Motivation der Erhalter ab. Beispiel Bad Soden-Allendorf: Hier gab es bisher 10 Dorfgemeinschaftshäuser, bald nur noch fünf. Man müsse sich dabei die Frage stellen: In welches sollen wir investieren? Lieber nur in einen bestimmten Treffpunkt investieren als in alle ein bisschen.

Peter Alheit: Es wurde eindrucksvoll die Modernisierung der politischen Strukturen, z.B. durch die Etablierung einer Steuerungsgruppe, gezeigt, aber die zivilgesellschaftliche Ebene wird eher reguliert als ausgeweitet. Wie sehen Sie das? – Ein häufiges Thema seien Nachbarschaftsvereine, die für mehrere Orte zuständig sind. Ja, richtig, es gebe eine Parallelstruktur. Trotzdem seien auch Politiker/innen in der Steuerungsgruppe drin.

2.4. VIP – Vorbereitungs- und Informationsphase im Rahmen der Dorferneuerung in Niedersachsen: Michael Schmidt, Amtshof Eicklingen

Die Idee der Vorbereitungs- und Informationsphase im Rahmen der Dorferneuerung in Niedersachsen entstand in der Samtgemeinde Flotwedel, als es um die Umnutzung eines zuvor 30 Jahre leerstehenden Gebäudes ging. Klaus-Dieter Karweik hatte in den 90er-Jahren eine „soziokulturelle Dorferneuerung“ im Kopf, als er als Nutzungsidee für das Gebäude die Etablierung einer „Dorferneuerungsschule“ als Anlaufstelle für interessierte Menschen aus Niedersachsen vorschlug (ähnlich wie es sie in Bayern bereits gab), um die Kompetenzen im ländlichen Raum zu stärken. Man diskutierte damals die Frage, ob so eine Schule für Menschen, die eine Dorferneuerung durchführen wollen, sinnvoll wäre und entschied sich dafür.

Träger dieses Niedersächsischen Informations- und Kompetenzzentrum für den ländlichen Raum ist seit 2005 die Samtgemeinde Flotwedel. Es war zunächst für drei Jahre personell ausgestattet. Eine Gruppe aus Politiker/innen und Pädagog/innen arbeitete ein Curriculum aus, um Vergleichbarkeit zu schaffen (2005). Da Eicklingen schwer erreichbar ist, werden jetzt auch andere Dörfer aktiv aufgesucht, um dort Schulungen durchzuführen (Stichwort: „mobiles Angebot“).

Inhaltlich umfasst das Curriculum folgende Aspekte: Die Vermittlung eines umfassenden Einblicks in das Spektrum der Dorferneuerung/Dorfentwicklung, Erstellung eines Stärken-Schwächen-Profiles der Gemeinde/Region, Darstellung von möglichen Zielen und Themenschwerpunkten, die verfolgt werden sollen; die Klärung der konkreten Aufgaben des Planungsprozesses in der Gemeinde/

Planungsraum für einen effizienten Einsatz des bürgerschaftlichen Engagements und der zur Verfügung stehenden Finanzmittel; die Vermittlung von grundlegenden Arbeitstechniken in der Gruppe.

Die Samtgemeinde Flotwedel wollte nach einigen Jahren die Schulungen weiterführen, der Landkreis Celle hat sich aber ausgeklinkt. Das heißt, die Finanzierung war unsicher, aber es bestand die Verpflichtung zum Seminarangebot, das jetzt privat von Michael Schmidt und dem Amtshof Eicklingen angeboten wird.

Die Seminare sollen möglichst vor dem Antrag zur Aufnahme in das Programm oder nach der 1. Bürgerversammlung und vor der 1. AK-Sitzung stattfinden. Sie dauern in der Regel anderthalb Tage mit einer gemeinsamen Übernachtung für die Teilnehmer/innen. Der Ort der Seminare soll möglichst neutral sein für die Teilnehmer, d.h. möglichst nicht im eigenen Dorf, weil man dort anders über das eigene Dorf denke. Pro Gruppe sollen max. 30 Leute weitergebildet werden; es ist immer jemand aus dem Ministerium dabei zur Aufklärung über die Förderpraxis. Der/die Moderator/in soll möglichst nicht der/die spätere Dorfplaner/in sein.

Eine Evaluation des Konzepts ergab, dass das Bewusstsein für die Dorfentwicklung (Ziele, Handlungsfelder, Förderung) sich durch den Erfahrungs- und Ideenaustausch in der Gruppe positiv verändert (92% der Befragten) habe. Die Motivation für das eigene Mitwirken und der Zusammenhalt in der Gruppe würden durch das Seminar gestärkt (83 % der Befragten). Der Erfahrungsbericht eines AK-Sprechers für die Ideen und Anregungen für die eigene Dorferneuerung sei sehr wichtig (82 % der Befragten). 89 % der Befragten empfehlen den Dörfern, dieses Seminar vor/spätestens zu Beginn des Dorfentwicklungsprozesses durchzuführen, weil der gesamte Dorferneuerungsprozess so besser verstanden und durchgeführt werden kann.

2.5. Dorfgespräch Oesede, Niedersachsen: Klaus Ludden, KLVHS Oesede

Das Dorfgespräch Oesede ist ein noch relativ junges niedersächsisches Modellprojekt, das zunächst von 2013 bis 2015 läuft. Es wurde bereits ein Antrag auf Verlängerung gestellt. Hintergrund des „Dorfgesprächs“ waren Streitigkeiten, z.B. zwischen der Landwirtschaft und der restlichen Bevölkerung. Ziel ist es, die Dorfentwicklung im Dialog zu etablieren und Gemeinschaft als Stärke zu nutzen. Träger ist die katholische Landvolkshochschule Oesede; finanziert wird das Projekt vom Land Niedersachsen, dem Bistum Osnabrück und der KLVHS Oesede. Teilnehmer/innen sind interessierte Dorfgemeinschaften am sog. „dialogPROZESS“ (dP) und landwirtschaftliche Betriebe beim „dialogABEND“ (dA). Beim dialogPROZESS ist es das Ziel, die Herausforderungen des Dorflebens im Kontext des demografischen Wandels miteinander anzugehen, und beim dialogABEND öffnet ein/e Landwirt/in für einen Abend seinen/ihren Hof, um den Dorfbewohner/innen seinen/ihren Betrieb zu zeigen, gegenseitig Akzeptanz zu schaffen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Hemmschwellen sollen überwunden und Vorurteile aufgelöst werden. Problem sei hier, dass nur „gefestigte“ Landwirte/innen mitmachten, die einen moderierten Prozess gar nicht unbedingt nötig hätten. Beim dialogABEND sei Vertrauen in eine externe Moderation nötig.

Beim dialogPROZESS sei es nicht das Ziel, an bestimmten Themen zu arbeiten, sondern der Dialogprozess selbst steht im Mittelpunkt. Kommunikationstechniken werden durch eine/n externe/n Moderator/in (über Bürgerversammlungen und Arbeitskreise) vermittelt, der letztlich

eine/n Dorfmoderator/in von intern aufbaut. Dieser brauche Rückhalt im Dorf und ein besonderes persönliches Standing. Der dialogPROZESS verstetigt sich dann optimalerweise irgendwann im Dorf über Themenverantwortung bei einzelnen Dorfbewohner/innen. Der Gemeinderat bleibt tonangebend im Dorf; die externen und internen Dorfmoderator/innen und die teilnehmenden Bewohner leisten (nur) „Politikberatung“.

Noch liegen wenige Erfahrungen zur Verstetigung vor, da das Projekt erst 2013 gestartet ist. Das Bildungshaus will auch bei wegfallender Finanzierung weitermachen.

2.6. Dorfmoderation Südniedersachsen: Dr. Hartmut Wolter, Freie Altenarbeit Göttingen e.V.: „Zusammen geht's besser“

Das südniedersächsische Konzept der „Dorfmoderation“ hat sich aus der mobilen Wohnberatung und aus den Aktivitäten des Regionalmanagements des Landkreises Göttingen entwickelt. Die ersten beiden Fortbildungsdurchgänge liefen 2012 und 2014 und wurden durch das Bundesfamilienministerium finanziert.

Der theoretische Teil der Fortbildung dauert ca. 10 Monate und besteht aus fünf Modulen mit je 15 Stunden (meist Freitagnachmittag und Samstag). Es schließt sich eine einjährige Praxisphase an, in der zusätzlich regelmäßige Treffen stattfinden. Inhalte der Fortbildung sind „Hintergründe des demografischen Wandels“, „Praxiseinblicke und Projekte“, „Dorfprozesse vorbereiten und starten“, „Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen“. Auch Exkursionen zu bereits ausgebildeten Dorfmoderator/innen werden durchgeführt.

Es gibt großes regionales, überregionales und sogar bundesweites Interesse an der Weiterbildung zum Dorfmoderator oder zur Dorfmoderatorin.

Bezüglich des Konzepts sind immer noch die Fragen offen, ob ein/e Dorfmoderator/in von intern oder extern kommen sollte: Beides sei möglich, dies könne man nicht pauschal beantworten. Auch ob eine Konkurrenz zum/r Bürgermeister/in bestehe, sei nicht pauschal beantwortbar. Wichtig sei, den Dörfern keine Dorfmoderation aufzupropfen sondern sich behutsam vorzutasten, ob die Menschen in den Dörfern das überhaupt wollten.

2.7. Dorfmoderation Niedersachsen – Qualifizierung im Rahmen des ELER: Klaus-Dieter Karweik, Nds. Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz - übernommen von Regina Meyer

Der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) ist das zentrale Instrument zur Förderung der Entwicklung der ländlichen Räume in der Europäischen Union (EU) für die Förderperiode der Jahre von 2014 bis 2020. Der ELER fasst die bis zum Jahr 2006 in unterschiedlichen Fonds und Programmen organisierten Förderungen für den ländlichen Raum zusammen. Im ELER ist nun im nicht-landwirtschaftlichen Sektor für die nächsten sechs Jahre der Begriff der „Dorfmoderation“ verankert mit dem Ziel, im ganzen Land Niedersachsen Dorfmoderator/innen auszubilden. Die Ausbildung ist zusammengesetzt aus den Fortbildungen für Engagementlots/innen und Dorfmoderator/innen. Hintergrund ist, dass in der Regel einzelne Engagierte im Zusammenhang mit der Dorfentwicklung eine Moderator/innen- oder auch Lots/innenrolle übernehmen. Damit sie sich in diese Rolle besser hineinfinden, sei ihre Teilnahme am Qualifizierungsprogramm „Engagementlotsen für Ehrenamtliche in Niedersachsen“ unterstützend. Gleichwohl sei diese Qualifizierung auch für eine nachhaltige Etablierung der einmal angestoßenen Prozesse der Dorfentwicklung förderlich. Um diese Prozesse noch besser etablieren zu können, wurde jetzt auf der Basis der Erfahrungen des Engagementlotsenprogrammes im Rahmen des EU-Förderprogrammes PFEIL die Qualifizierung zum/r Dorfmoderator/in konzipiert.

Den Start von Dorfentwicklungsprozessen unterstützten in der Regel externe professionelle Berater/innen. Für eine nachhaltige Lenkung der Kommunikation im Dorf und der örtlichen Gemeinschaftsaktivitäten sei durch einzelne Akteure/innen innerhalb des Engagiertenkreises die Übernahme der Koordinierungsrolle (Engagementlotsenrolle oder Dorfmoderatorenrolle) unentbehrlich. Diesen Menschen bieten das Landesprogramm „Engagementlotsen für Ehrenamtliche in Niedersachsen“ und das neue Konzept „Dorfmoderation“ praxisorientiertes Rüstzeug: Methodisches und fachliches Wissen und auch regelmäßigen Austausch untereinander werden durch eine/n externe/n Berater/in vermittelt.

Bis heute wurden in Niedersachsen mehr als 400 Engagementlots/innen in mehr als 100 Kommunen ausgebildet. Die Qualifizierung erfolgt über vier Fortbildungen pro Jahr für max. 60 Teilnehmende in zwei Blöcken mit je drei Tagen, die vom niedersächsischen Sozialministerium gefördert werden. Zwischen den Blöcken gibt es eine individuelle „Erkundungsphase“ des Engagements in der heimischen Kommune. Themenschwerpunkt der Ausbildung sind „Kommunikation und Netzwerkbildung“, „Grundlagen des Netzwerkmanagements“ und „Freiwilligenkoordination“. Rollenspiele, Übungen, Einzel- und Gruppenarbeiten sind Bestandteile der Ausbildung.

Fertige Engagementlots/innen können sich dann in zwei Blöcken mit jeweils ca. 16 Unterrichtsstunden zum/r Dorfmoderator/in weiterqualifizieren lassen. Im Block „Dorfmoderation“ wird vertiefendes thematisches Wissen vermittelt (Nachhaltigkeit, Demografie, Klimawandel, Ländlicher Raum, Region, Gemeinde, Dorf, Quartier, Lebens- und Arbeitsraum Dorf, Dorfentwicklung, LEADER, ILE); im Block „Methoden und Techniken“ wird ein selbstgewähltes Thema aus einem vorgegebenen Themenspektrum (Rhetorik, Gesprächsführung und Kommunikation, Fundraising, Konfliktmanagement, Digitale Medien, Moderation von Klein- und Großgruppen, Motivierung, Projektmanagement, Prozessgestaltung, Netzwerkarbeit) gewählt.

Die fertig ausgebildeten Personen bilden ein Netzwerk an Engagementlots/innen und Dorfmoderator/innen auf Landesebene, die auch zu Treffen zum gegenseitigen Austausch eingeladen werden. Es gibt eine außerdem eine Internetplattform zum Austausch. Grundsätzlich können alle Erwachsenen Engagementlots/innen werden, die Interesse an dieser ehrenamtlichen Tätigkeit haben und bereit sind, selbstständig und eigenverantwortlich Aufgaben im bürgerschaftlichen Engagement zu definieren und zu übernehmen.

Die Ausbildungen zur Dorfmoderation beginnen voraussichtlich Mitte des Jahres 2015. Hier sollen die Teilnehmer evtl. benannt werden (so dass nicht jeder teilnehmen kann, der gerne möchte), um eine Verknüpfung zu den gewählten Gremien herzustellen.

2.8. Zusammenfassung und Reflexion der Praxisberichte: Andrea Moser und Birgit Fengler, Thünen-Institut, Braunschweig

Frau Fengler stellt die Zusammenfassung und Reflexion der Praxisberichte vor. Sie arbeitet an dem Projekt zur Evaluierung EU-kofinanzierter Entwicklungsprogramme für den ländlichen Raum.

Die vorgestellten Fortbildungen lassen sich in drei Gruppen einteilen:

- a) Moderierte Beteiligungsprozesse als Anstoß für Entwicklungsprozesse:
 - ⇒ Dorfmoderation in der Dorferneuerung Rheinland-Pfalz
 - ⇒ IKEK Hessen
 - ⇒ VIP Niedersachsen
- b) Moderationsschulung / Fortbildung von Akteuren als Anstoß für Entwicklungsprozesse:
 - ⇒ Zukunftswerkstatt NRW
 - ⇒ Dorfmoderation Südniedersachsen

Hier seien insbesondere Verstetigung und Finanzierung unklar.

- c) Moderationsprozess als Anstoß für Entwicklungsprozesse:
 - ⇒ Dorfgespäch KLVHS Oesede

Auch hier sei die Verstetigung schwer zu gewährleisten. Die Frage der Themenverantwortung stelle sich außerdem.

Insgesamt hätten die verschiedenen Konzepte ähnliche Abläufe und Inhalte. Zum Teil würde zu viel Hoffnung geweckt und es komme zu Enttäuschungen bei den Bürger/innen. Die Messbarkeit der Wirksamkeit der jeweiligen Konzepte sei schwierig, dies gehe eigentlich nur durch Beschreibung von Ereignissen und Projekten, z.B. neue Vereinsgründungen.

Die Autorinnen wenden sich an die Zuhörerschaft: Wer sieht bei welchem Konzept welche Erfolgsfaktoren? Welche Wirkfaktoren? Wie sieht die Verwaltung den Bedarf?

Diskussion

Klaus Ludden: Sein Konzept sei ja noch in der Entwicklungsphase, z.T. sei es schwer, an Dörfer heranzukommen, jedes Dorf habe andere Facetten. Den „Königsweg“ gebe es nicht, man müsse vor Ort schauen, welches Konzept passe, welche Themen eine Rolle spielten und welche Menschen als „Potenziale“ vorhanden seien.

Markus Löwer: Regionen seien sehr unterschiedlich gemeinschaftlich eingestellt. Bei vorhandenem Vertrauen sei es leichter, zusammenzuarbeiten. Die Verwaltung sei nicht begeistert über den Mehraufwand. Entlastung könne durch Verantwortungsabnahme geschehen.

Klaus Ludden: Er sei nicht selbst aus der Verwaltung, habe aber Erfahrung damit: Dort existiere die Sorge, dass Parallelstrukturen kämen, dass Hoffnungen in den Dörfern entstünden, die nicht erfüllt werden könnten, und auch die Finanzierung sei oft unklar.

XY: Bürgerbeteiligung sei auf zwei Ebenen möglich: Über Beratungsstellen und über Stärkung des Bewusstseins in den Dörfern.

Hartmut Berndt: Wesentlich für südniedersächsische Dorfmoderation sei die Sensibilität für dorfspezifische Situation, für die speziellen Bedürfnisse eines jeden Dorfes. Dinge, die im Dorf vorhanden sind, würden aufgenommen und begleitet.

Andrea Moser: Bei jedem Schritt sei Transparenz wichtig.

3. Erkenntnisse aus Modellversuchen

3.1. „Modellprojekt Umbau statt Zuwachs“ (MUZ) im REK Weserbergland-plus: Tanja Klein, Planungsgruppe Lange Puche GmbH, Northeim

Das „Modellprojekt Umbau statt Zuwachs“ (MUZ) im REK Weserbergland-plus wurde gefördert vom Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung. Anlass waren die Prognosen über die Bevölkerungsentwicklung bis zum Jahr 2025 im Weserbergland. Ziel war eine regional abgestimmte Siedlungsentwicklung von Kommunen. Dazu gehörte unter anderem, dass keine neuen Baugebiete ausgewiesen werden sollten, sondern vorhandene Gebäude umgebaut, umgenutzt oder auch abgerissen wurden. Die Umbauprozesse sollten gesteuert und unter Beteiligung der Bewohner aktiv gestaltet werden. Kooperationspartner waren 17 Städte und (Samt-) Gemeinden in den vier Landkreisen Nienburg/Weser, Schaumburg, Hameln-Pyrmont und Holzminden. Das Besondere an dem Projekt war, dass die Siedlungsentwicklung regional unter den Kommunen abgestimmt wurde. Das Projekt lief von 2010 bis 2012 und wurde zu 75 % aus dem Regionalisierungsfonds des Niedersächsischen Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung finanziert. 25 % der Kosten mussten die Kommunen tragen. Inhaltliche Bausteine waren die „gemeindeübergreifende Entwicklungsplanung“, die Entwicklung eines „Leerstandskatasters“, ein gemeinsames „Marketing-Konzept“ und übergreifende „Ortsentwicklungskonzepte“, die daraus entstanden. Für diese Bausteine gab es verschiedene Kümmerer:

- a) den Landkreis als organisatorische Klammer, als Netzwerkkoordinator, Spielführer, zur Übernahme regionaler operativer Aufgaben;
- b) die Stadt, (Samt)Gemeinde als der „gut vernetzte Fachmann“ und erster Ansprechpartner und für die aktive Beratung und Begleitung sowie für die Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements und für die Führung der Leerstandskataster;
- c) auf der Ebene des Dorfes oder des Ortsteils das aktive Ehrenamt als erste Ansprechpartner für die Menschen, zur Unterstützung der kommunalen Beauftragten, zur Themensensibilisierung, Maßnahmenbegleitung und Datenerhebung.

Erkenntnisse des Modellprojekts waren, dass die Anpassungsprozesse tatsächlich besser in interkommunaler Abstimmung gelingen und gleichgerichtetes Handeln auf den Ebenen von Landkreis, Samtgemeinde und Dorf zum Erfolg führen. Auf der anderen Seite erfordern solche Prozesse hohe personelle und finanzielle Ressourcen und können zu einer starken Belastung engagierter Bürger/innen führen.

Diskussion

Cornelia Lüer-Hemping: Wie lief die interkommunale Zusammenarbeit? – Die Bürgermeister/innen verschiedener Kommunen, z.B. aus vier Samtgemeinden haben sich selbstverwaltet zusammengetan und zusammengearbeitet, das klappte gut.

Sarah Schreiber: Erfahrung mit Zusammenarbeit von Ortskümmerern und Verwaltung?

3.2. Wie beurteilen Dorfbewohner/innen die Notwendigkeit von Dorfmoderation? Dr. Swantje Eigner-Thiel, Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst – HAWK (Präsentation als pdf-Datei im Anhang)

Vorgelegt werden Ergebnisse des Teilprojekts „Lebensqualität in Dörfern“, das Bestandteil des interdisziplinären Forschungsprojekts „Gestaltung des demografischen Wandels und der zunehmenden gesellschaftlichen Diversität durch Nutzung endogener Potenziale und im Dialog mit Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft in peripheren ländlichen Räumen“ ist. Es wird von 2012 – 2016 vom niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur durch Mittel des Niedersächsischen Vorab der Volkswagen-Stiftung über die Arbeitsgruppe innovative Projekte (AGiP) finanziell gefördert.

Für die Studie zum Thema „Lebensqualität in Dörfern“ wurden von Prof. Dr. Ulrich Harteisen und Dr. Swantje Eigner-Thiel qualitative Interviews in vier Dörfern in den drei niedersächsischen Landkreisen Göttingen, Cuxhaven und Cloppenburg mit je 10 bis 12 Personen durchgeführt. Die Dörfer lagen jeweils mindestens 20 km vom Oberzentrum entfernt, hatten 800 bis 1.000 Einwohner/innen und wiesen noch ein relativ aktives Dorfleben mit einer besonderen Fest- und /oder Vereinskultur auf. Die untersuchten Dörfer waren Hemeln, Bodensee, Uthlede, Neuvrees. Dabei wurden die Bewohner/innen als Expert/innen für das Thema „Dorfleben“ betrachtet.

Im Fokus des Vortrags standen nur ein kleiner Teil der Interviews, nämlich die Ergebnisse zum Thema „Einschätzung des Konzeptes der Dorfmoderation“. Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass

selbst im Landkreis Göttingen 2013 das Konzept noch nicht vielen Dorfbewohner/innen bekannt war. Auch im Dorf Hemeln war zum einen das Konzept, zum anderen aber auch die Tatsache der Existenz einer Dorfmoderatorin im eigenen Dorf nicht allen Befragten bekannt. In den Landkreisen Cuxhaven und Cloppenburg war das Konzept gar nicht bekannt und die abstrakte Idee zunächst schwer vorstellbar. Es zeigte sich, dass das Konzept – wenn es denn flächendeckend eingeführt werden sollte - gut vermittelt werden müsste; der Begriff der Dorfmoderation sei nicht selbsterklärend. Keine klare Antwort gab es auf die Frage, ob ein/e Dorfmoderator/in von intern, also aus dem eigenen Dorf, oder besser von extern stammen sollte. Im Dorf Hemeln klappte die Unterstützung aus den eigenen Reihen sehr gut, weil die Chemie zwischen dem Bürgermeister und der Dorfmoderatorin stimmte. Hier zeigte sich, dass ein Miteinander von Ortsrat und Dorfmoderation grundsätzlich möglich sei, auch wenn Dorfgemeinschaften unterschiedlich offen für die Idee seien. Als Wunsch wurde geäußert, eine Dorfmoderation auf Samtgemeindeebene anzusiedeln. Das könnte den Vorteil haben, dass die Person in den Dörfern eher neutral sei, weil sie nicht direkt aus dem eigenen Dorf komme, andererseits aber die Region gut kenne und Vergleiche ziehen sowie Erfahrungen aus verschiedenen Dörfern weitergeben könne. Bezüglich der Legitimation von Dorfmoderator/innen wurde die Idee geäußert, Dorfmoderator/innen mit den Ortsheimatpfleger/innen gleichzustellen und/oder die Dorfmoderator/innen mit in der Sprechstunde des/r Ortsbürgermeisters/in auftreten zu lassen, damit diese direkt von den Anliegen der Bürger/innen erfahren könnten.

3.3. Einschätzung der Dorfentwicklungspotentiale aus Sicht der LEADER-Erfahrungen: Dr. Hartmut Berndt, LEADER Göttinger Land (Präsentation als pdf-Datei im Anhang)

H. Berndt beschreibt die demografischen (wir werden älter, weniger, bunter,...) und gesellschaftlichen Entwicklungen (es ist nicht mehr „schick“, aufs Land zu ziehen) und den damit verbundenen Attraktivitätsverlust des ländlichen Raumes als einen Teufelskreis, der unterbrochen werden könne, wenn Bürger/innen sich an den nötigen Veränderungsprozessen zur Anpassung der Infrastruktur beteiligten. Seine These ist, dass die soziale Infrastruktur (Gemeinschaftsgeist, selbstgebackene Torten auf Festen, hohe Vertrautheit untereinander, aufeinander achtgeben, ...) ein Qualitätsmerkmal von Dörfern darstellt, das noch zu wenig vermarktet wird bzw. zu wenig bekannt ist. Man müsse auf die Veränderung der Bedürfnisse z. B. im Bereich des Freizeitangebotes eingehen, indem z. B. auch Yoga und nicht nur Fußball angeboten werde. Diese Veränderungen seien letztlich nur realisierbar durch ehrenamtliches Engagement. An Potenzial sei viel vorhanden, das Ganze sei aber nur mit vielen Menschen machbar.

Es werden verschiedene Gruppen beschrieben, die einen Dorfentwicklungsprozess befördern oder auch hemmen können: Am Anfang stünden einige Initiatoren oder Multiaktive, die oft neue Ideen für das Dorf haben und in Gang setzten. Diese wiederum fänden leicht einen größeren Kreis von „wohlwollenden Konsumenten“, die diese Neuerungen zumindest von der Einstellung her (ideell) unterstützten. Eine etwas kleinere Teilmenge daraus werde zum „Aktivkreis der Mitmacher“, der sich an der neuen Idee tatsächlich beteilige. Dem gegenüber stehe ein sogenannter „Passivkreis“ von Menschen, denen die Angelegenheiten des Dorfes im Prinzip egal sind und von denen nur ab und zu jemand zu den „wohlwollenden Konsumenten“ überwechselt. Noch extremer seien die sogenannten „Verweigerer“, die neue Ideen grundsätzlich ablehnten. Außerdem gebe es „politische Vertreterinnen und Vertreter“, die neue Ideen zum Teil befürworteten, zum Teil ablehnten. Über

diese politische Schiene könnten den Initiatoren finanzielle Mittel zukommen, wenn diese entsprechend positiv von der Idee eingenommen seien.

Ein Veränderungsprozess im Dorf müsse koordiniert werden, um ihn vorantreiben zu können. Dies fordere ein hohes Maß an Willenskraft und Motivationsfähigkeit. Das Ehrenamt müsse ernst genommen werden; es müsse unterstützt werden durch Hauptamtliche; Ehrenamtliche (Dorfmoderator/innen) sollten eine Legitimation erhalten durch eine Qualifizierung und professionelle, auch finanzielle Unterstützungsnetzwerke.

4. Arbeitsgruppen

A. Auslöser: Wie können Moderationsprozesse in Dörfern initiiert werden? (Moderation: Andrea Moser)

Von der Metaplanwand:

Was waren Auslöser in Ihrem Dorf?

- Förderung / Fördervorgaben
- Moderator/in als Schlichter
- Gestaltung des Dorfplatzes (nach Gebäudeabriss)
- Menschen wieder näher zusammenbringen
- Kirche im Dorf => Situation / Konflikt verändern
- Bahnprojekt => Modernisierung => daraus Thema Mobilität in die umliegenden Städte entwickelt
- Masse aktivieren
- Wunsch, Dorfgemeinschaft zu erhalten
- Raum für die Entwicklung von „Dorfbewusstsein“

Was ist förderlich?

- Eigeninitiative von Bürger/innen und Vorstellungen der Gemeinde zusammenbringen
- Prozess an Ziel ausrichten
- über ein Projekt die Leute abholen
- gute Beispiele von Dorfmoderation
- Kümmerer auf verschiedenen Ebenen (horizontal und vertikal)
- Ortsbürgermeister/in als Mittler/in
- Engagement von Einzelpersonen wichtig
- Visionen regen zur Mitarbeit an

Was hemmt?

- abwehrende Haltung der Gemeinde
- Verwaltung erstickt Eigeninitiative im Keim
- feste Strukturen in den Dörfern

Zusammenfassung der Arbeitsgruppenergebnisse:

Auslöser für Dorfentwicklung seien oft Impulse, die von außen ins Dorf gegeben werden. Anregend seien auch gute Beispiele, die in die Fläche getragen würden. Förderlich sei es, wenn die Bürger/innen ein ganz bestimmtes Ziel hätten, auf das sie zuarbeiteten. Weitere unterstützende Faktoren seien, wenn man an den Bedürfnissen der Menschen ansetze, wenn man Kümmerer auf verschiedenen Ebenen habe und wenn die Dorfmoderatoren vernetzt seien. Insgesamt plädiert die Arbeitsgruppe für Dorfmoderator/innen aus dem eigenen Dorf („intern“).

B. Verstetigung: Wie kann Dorfmoderation institutionalisiert und dauerhaft finanziert werden? (Moderation: Ulrich Harteisen)

Zusammenfassung der Arbeitsgruppenergebnisse:

Die Teilnehmer/innen waren sich einig, dass eine Institutionalisierung der Dorfmoderation für eine Professionalisierung und Verstetigung des Prozesses sehr wichtig ist. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, dass die Lebendigkeit und Kreativität des Prozesses durch eine Integration in eine Verwaltung verloren gehen kann. Um sowohl dem Anspruch an eine hohe Professionalität wie auch dem eines lebendigen Prozesses gerecht zu werden, sei eine Verknüpfung von einer beratenden Stelle zur Dorfmoderation auf der Gemeindeebene mit ehrenamtlich tätigen Dorfmoderator/innen auf der Dorfebene ein sinnvoller Weg. Die operative Ebene der Dorfmoderation muss vor Ort im Dorf bleiben, eine beratende Funktion können Gemeinden und/oder Landkreise übernehmen. Eine Qualifizierung für die unterschiedlichen Aufgaben der Dorfmoderation auf den verschiedenen Ebenen sei für alle Beteiligten erforderlich. Das Qualifizierungsangebot, welches über das niedersächsische Programm für den Ländlichen Raum „PFEIL“ angeboten werden soll, sei in dieser Hinsicht weiterzuentwickeln.

Bezüglich der Finanzierung sei ein Dorfbudget zur Vergabe von Mikrokrediten für den Anstoß von Projekten sowie zur Abdeckung laufender Kosten (vom Landkreis?) wünschenswert. Es sein kein riesiges Budget erforderlich, vielleicht 1.500 – 2.000 € je Dorf und Jahr mit Dorfmoderation. Darüber hinaus wurde die Notwendigkeit gesehen, Mittel für die Dorfmoderation dauerhaft zur Verfügung zu stellen, auch um erforderliches Personal auf der Gemeindeebene zu qualifizieren und ggfs. auch deren Stelle mitzufinanzieren (analog eines Regionalmanagements). In diesem Zusammenhang wurde erwähnt, dass aktuell auf Bundesebene darüber nachgedacht wird, im Rahmen der Weiterentwicklung der „Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz“ (GAK) das Thema Dorfmoderation als Fördertatbestand aufzunehmen.

[Die GAK ist das wichtigste nationale Förderinstrument für eine leistungsfähige, auf künftige Anforderungen ausgerichtete und wettbewerbsfähige Land- und Forstwirtschaft, den Küstenschutz sowie vitale ländliche Räume. Sie enthält eine breite Palette von Agrarstruktur- und Infrastrukturmaßnahmen und deckt damit in weiten Teilen den Anwendungsbereich der ELER-Verordnung ab. Zusammen mit den Ländermitteln betragen die Gesamtmittel der GAK über 1 Milliarde Euro pro Jahr.]

C. Legitimierung: Wie kann Dorfmoderation demokratisch verankert werden? (Moderation: Regina Meyer)

Von der Metaplanwand:

- Ortsheimatpflege Niedersachsen: beratendes Mitglied im Ortsrat; Berufung durch den Ortsrat
- Ortsbürgermeister/in: Sprechstunde zusammen mit Dorfmoderator/in
- Diakonie, Caritas: Ländlicher Raum – Quartiersmanager im Sozialraum; Konkurrenz zur Kommune? Integrationsfigur? Schnittstelle zwischen Ehrenamt und Hauptamt
- DVS: Regionalisierung der Dorfentwicklung (DE) weg vom Einzeldorf hin zur Gruppendorfentwicklung. Wo bleibt das Dorf in der Dorfentwicklung?
- Lücke im niedersächsischen Vorgehen: keine Gelder für Verstetigung; keine Verbindung mit Dorfentwicklung

- harte Verwerfungen in Dörfern: fehlende Zivilgesellschaft im Osten => moderierende Ermutigung
- „Selbstverantwortungsräume“ (Aring) nur mit Dorfmoderation?
- Legitimierung der Dorfmoderation ist abhängig von Land, Region und Menschen => Akzeptanz
- § 72 Gleichwertigkeit der Lebensräume sichern u.a. durch Dorfmoderation
- Sozialgesetzgebung (SGB 11): Beteiligung eröffnen => Bundesgesetze
- „unmittelbare Demokratie“, gesetzliche Öffnungen für Instrumente wie Dorfmoderation => Kommunalverfassung / Länderrecht
- Dorfmoderation ist durch die Probleme in den Dörfern legitimiert!

Zusammenfassung der Arbeitsgruppenergebnisse:

Eine Legitimierung (= Berechtigung) für die Dorfmoderation sei ein durch organisches „Rauswachsen aus dem Ort“, durch Akzeptanz im Ort gegeben. Erhöht werden könne die Legitimierung, wenn der/die Dorfmoderator/in ein beratendes Mitglied im Ortsrat wäre. Gut ist es auch, wenn der/die Dorfmoderator/in Mitglied im Vereinskordinationskreis bzw. Dorfverein sein kann. Dann ist er/sie regelmäßig über Abläufe im Dorf informiert und die Netzwerker/innen im Dorf können direkt mit ihm/ihr Kontakt aufnehmen.

Legalisierung (= Gesetzeskraft verliehen bekommen) könne ein/e Dorfmoderator/in langfristig durch ein Landesgesetz (Kommunalverfassung) oder evtl. auch durch Verwaltungsvorschrift erfahren.

Zu der Frage, wer an einer Fortbildung „Dorfmoderation“ teilnehmen sollte, meint die Arbeitsgruppe, es sei am besten, wenn ein ganzes Moderationsteam aus einem Dorf teilnehme, dann verteile sich die Arbeit auf mehrere Schultern. Vorschläge von Bürger/innen, Vereinen und anderen Gremien sollten berücksichtigt werden. Wer teilnimmt, sollte auf verschiedenen Ebenen kommuniziert werden: Kenntnisnahme, Benennung oder Wahl durch politische Gremien vor oder nach der Fortbildung (z.B. durch Gemeinde, Samtgemeinde, Landkreis, LAG-Leader/ILE) spielen eine wichtige Rolle.

D. Qualifizierung: Welche Fähigkeiten und Kompetenzen braucht ein/e Dorfmoderator/in? (Moderation: Swantje Eigner-Thiel)

Von der Metaplanwand:

Welche Eigenschaften sollte ein/e Dorfmoderato/in mitbringen?

- Ausstrahlung
- „Standing“
- Selbstbewusstsein
- intrinsische Motivation, „Funke überspringen lassen können“
- Zeit
- kommunikative Fähigkeiten
- Frustrationstoleranz
- Einfühlungsvermögen

- diplomatische Vorgehensweise, nichts überstülpen (Unterschied externer / interner Dorfmoderator)

Welche Fähigkeiten braucht ein/e Dorfmoderator/in bzw. was sollte er/sie lernen?

- Wissen über (finanzielle) Fördermöglichkeiten (evtl. übergeordnet), „Who is who?“
- Moderationsfähigkeiten; sich selbst zurücknehmen
- Gesprächstechniken
- Wissen über Gruppenprozesse, Konfliktlösungsstrategien
- Wissen über Abläufe und Strukturen (u.a. bei Antragstellungen)
- Anwendung von Supervisionsmethoden
- rechtlicher Hintergrund z.B. für Feierlichkeiten

Welche Rahmenbedingungen braucht Dorfmoderation?

- Ansprechpartner/in auf Landkreisebene
- ggf. Schulungen der Mitarbeiter/innen
- Wertschätzungskultur

Plan A: Interne Dorfmoderator/innen – was macht sie aus? (Vor- und Nachteile)

- kennen Seilschaften und Meinungsführer/innen im Dorf
- unterstützen bei Bedarf einzelne Projekte, sind nah dran
- sind für ihr Dorf motiviert
- eher / immer ansprechbar („Gartenzaugespräche“) => besseres Gespür für Eignung
- „Prophet/in gilt im eigenen Lande nichts“
- Potenzielle Konkurrenz zum/r Ortsbürgermeister/in

Plan B: Externe Dorfmoderator/innen – was macht sie aus?

- fehlendes Hintergrundwissen (hat Vor- und Nachteile)
- evtl. koppeln mit internen „Fachleuten“; Kopplung Jung und Alt
- für Notsituationen („wenn alles an die Wand gefahren ist“), als neutraler Mediator/in

Zusammenfassung der Arbeitsgruppenergebnisse:

Ein/e Dorfmoderator/in sollte nach Ansicht der Arbeitsgruppe bestimmte Eigenschaften mitbringen oder im Laufe der Weiterbildung entwickeln. Dazu gehören eine positive Ausstrahlung, ein gewisses „Standing“, hohes Selbstbewusstsein, eine intrinsische Motivation (also für die Sache, d.h. für die Dorfentwicklung), eine gut ausgeprägte Frustrationstoleranz, dazu Einfühlungsvermögen in unterschiedliche Sichtweisen. Außerdem sollte sich die Person des/r Dorfmoderators/in eine diplomatische Vorgehensweise aneignen und anderen nichts überstülpen wollen. Sie müsse auch genügend Zeit mitbringen, weil die Prozesse oft langwierig seien.

In einer Fortbildung zur Dorfmoderatorin / zum Dorfmoderator sollten folgende Fähigkeiten vermittelt werden: Moderationsfähigkeiten und –techniken; man solle außerdem lernen, sich selbst zurückzunehmen, Gesprächstechniken und Konfliktlösungsstrategien sollten eine Rolle spielen. Auch die Anwendung von Supervisionsmethoden sollte geübt werden. Wichtig sei auch, Wissen über Dokumentation: Symposium „Moderation in der Dorfentwicklung“, 2015

finanzielle Fördermöglichkeiten zu vermitteln und Wissen über Ansprechpartner für die verschiedene relevante Bereiche („Who is who?“) zu bekommen. Wissen über Abläufe und (politische) Strukturen (bei Anträgen) und über Zuständigkeiten sowie den rechtlichen Hintergrund, z.B. für Feiern, sei relevant.

Im Zusammenhang mit den Eigenschaften wurde die Frage diskutiert, ob eher eine Person aus dem eigenen Dorf oder von extern besser für die Dorfmoderation geeignet wäre. Die Gruppe kam zu dem Schluss, dass Personen aus dem eigenen Dorf eine bessere Ausgangsposition hätten, weil diese die Menschen, auch die „Seilschaften“ und Meinungsführer/innen, die Strukturen und die Dorfgeschichte kennen, für ihr Dorf motiviert sind und auch häufiger ansprechbar sind (z.B. bei „Gartenzaungesprächen“). Die Nachteile, dass ein „Prophet im eigenen Lande nichts gilt“ oder dass evtl. Konkurrenz zum/r Bürgermeister/in bestehen könnte, wurden von der Arbeitsgruppe als nicht so gewichtig eingeschätzt.

Externe Moderator/innen sollten nach Ansicht der Arbeitsgruppe eher „Plan B“ bleiben; sie hätten nicht so viel Hintergrundwissen über das Dorf, was zum Teil ein Nachteil sein kann, sie aber auf der anderen Seite besonders geeignet erscheinen lässt als „neutrale/r“ Moderator/in für Notfälle, wenn im Dorf „alles an die Wand gefahren“ sei. Gut sei in dem Fall, wenn die externen Moderator/innen eine Anbindung an Menschen aus dem Dorf bekämen, indem sich beispielsweise der/die Bürgermeister/in hinter sie stellt oder wenn zumindest ein Austausch zwischen Dorfbewohner/innen und externem/r Moderator/in vor einer Intervention stattfindet. Auch eine Kopplung von jüngeren und älteren Menschen wird hier befürwortet.

Als weitere förderliche Rahmenbedingungen für Dorfmoderator/innen wurde es angesehen, wenn diese Ansprechpartner/innen auf Landkreisebene bekämen, ggf. dafür Mitarbeiter/innen auf Landkreisebene geschult würden, und auch eine Wertschätzungskultur der eigenen ehrenamtlichen Arbeit ist den Dorfmoderator/innen wichtig.

5. Exkursion in die Dörfer Hemeln und Heckenbeck (Dienstag, 21.4.2015)

Am zweiten Tagungstag fahren 25 Personen per Bus in die Dörfer Hemeln und Heckenbeck, um sich vor Ort über die jeweilige Dorfentwicklung zu informieren.

Hemeln. In Hemeln wird die Gruppe im Dorfgemeinschaftshaus, dem ehemaligen Dreschschuppen, von dem Ortsbürgermeister Alfred Urhahn und der Dorfmoderatorin Nortrud Riemann mit Kaffee empfangen. Beide berichten über das Dorf, bevor ein gemeinsamer Dorfrundgang gestartet wird.



Bürgermeister A. Urhahn und Dorfmoderatorin N. Riemann berichten den Tagungsteilnehmern im alten Dreschschuppen über Hemelns Dorfgeschichte

Hemeln liegt ganz im Westen des Landkreises Göttingen an der Weser und an der Ländergrenze zu Nordrhein-Westfalen. Das Dorf gehört zur Stadt Hann. Münden, die 11 km entfernt liegt und ist bereits über 1180 Jahre alt. Eine Fähre verbindet den Ort mit dem Dorf Veckerhagen / Reinhardshagen auf der gegenüberliegenden Weserseite. Hemeln ist 28 km (36 Autominuten) vom Oberzentrum Göttingen entfernt. Als weiteres Oberzentrum fungiert die Stadt Kassel, die 36 km (37 Autominuten) entfernt liegt. Zur Naherholung bieten sich die Weser mit ihrem Radweg und der Reinhardswald an. Hemeln hat noch ca. aktive 21 Vereine und eine sehr aktive Dorfgemeinschaft, die gemeinsam viele Feste auf die Beine stellt. An der Weserfähre befindet sich eine Gaststätte. Zusätzlich gibt es in Hemeln einen Campingplatz mit Imbissmöglichkeit. An Firmen und Läden existieren im Ort u.a. noch ein Elektrogeschäft, zwei Tischlereien, ein Laden für Motorgeräte, drei Zimmereien, eine Filzerei, ein Schuster, neun Imkereien sowie ein Dorfladen. Außerdem gibt es die (Zwergen-)Grundschule (zurzeit mit 31 Schüler/innen), einen Kindergarten sowie die Kirche als Bildungseinrichtungen.



Kindergartenkinder auf einem Spaziergang im Dorf auf dem Rückweg zu ihrer Einrichtung



Ortsbürgermeister A. Urhahn erläutert die geplanten Veränderungen des „Angers“, des Dorf- und Spielplatzes in Hemeln.

Außerdem wird ein sogenanntes „Schrottprojekt“ vorgestellt, ein generationenübergreifendes Projekt zur Beteiligung benachteiligter Jugendlicher, in dessen Rahmen in Zusammenarbeit mit dem ortsansässigen Schmied ein Trecker aus Schrotteilen zusammengebaut wurde, der an einem der Ortseingänge seinen Platz finden soll. Eine weitere neu geplante Aktion ist das Mittagessenprojekt „Gemeinsam schmeckt’s besser“. Circa fünf Personen treffen sich dazu einmal pro Monat im Pfarrhaus, um gemeinsam zu kochen. Diese Idee wurde von einer Dorfbewohnerin an die Dorfmoderatorin herangetragen, die sich dann nur um den Raum und andere Formalia zu kümmern brauchte. An der Schule ist begonnen worden, jedes Jahr den „Baum des Jahres“ zu pflanzen. Mit den Schüler/innen werden neuerdings unter der Regie von Rolf Callauch, der auch Custos des Botanischen Gartens in Göttingen ist und in Hemeln wohnt, Insektenhotels gebaut. Neu initiiert wurde auch das Projekt „Plattdeutsch für Kinder“ in der Grundschule. Eine Mitfahrer/innenbörse wurde gestartet. Das „Energieprojekt“, in dessen Kontext angedacht war, u.a. die Wasserkraft der Weser zu nutzen, gestaltet sich als schwierig, weil sich Probleme mit dem Wasserrecht andeuten. Mit der Kirche als Organisatorin wurde im Sommer 2014 das einwöchige „Woodstock-Festival“ gefeiert, das überregionalen Anklang fand. Im Dezember findet der „lebendige Adventskalender“ mit den Vereinen statt. – Dies stellt nur einen kleinen Ausschnitt der zahlreichen Hemelner Aktivitäten dar.



Dorfmoderatorin N. Riemann und Ortsbürgermeister A. Urhahn an „ihrem“ Ortschaftsschild an der Gaststätte an der Weser

Frau Riemann nimmt abschließend Stellung zu den vier Leitfragen der Tagung:

Auslöser für ihr Engagement war, dass sie etwas für den Erhalt der Attraktivität des Dorflebens tun wollte – und dass sie sich schon immer gerne ehrenamtlich engagiert hat.

Zur Verstetigung beitragen tun die Sitzungen des sogenannten „Kulturausschusses“, in dem alle Vereinsvorstände, der Kirchenvorstand, der Ortsheimatpfleger, der Bürgermeister und der Ortsrat versammelt sind und zu dem sie auch eingeladen wird, um sich über dorfrelevante Dinge abzustimmen.

Bezüglich der Legitimierung besteht in Hemeln die Idee, den Präzedenzfall zu schaffen, dass die Dorfmoderatorin Mitglied des Ortsrats werden könnte.

Zur Qualifizierung könnte sich die Hemelner Dorfmoderatorin vorstellen, dass ergänzendes Wissen über finanzielle Förderprogramme hilfreich sein könnte und deshalb auch Bestandteil der Fortbildung sein sollte. Grundsätzlich meint sie, als Dorfmoderator/innen eigneten sich Menschen, die sich nicht hervortun möchten sondern dann zur Verfügung stehen, wenn sie gefragt werden – wie es im Fall der Aktion „Gemeinsam schmeckt’s besser“ der Fall war: Die Idee kam nicht von ihr, sie wollte der Dorfgemeinschaft nichts aufdrücken, sondern der Wunsch wurde aus der Dorfgemeinschaft an sie herangetragen und sie hat einfach bei der Umsetzung geholfen.

Heckenbeck. In Heckenbeck beginnt der Besuch mit einem Mittagessen im Kulturzentrum „Weltbühne“. Die zugezogene Ortsbürgermeisterin Ricarda Polzin begrüßt die Gruppe und stellt das Dorf mit seinem vielseitigen Vereinsleben und seiner außergewöhnlichen Bevölkerungsstruktur vor.



Ortsvorsteherin R. Polzin (Foto Mitte) verteilt das Mittagessen, dessen Zutaten überwiegend im Dorf produziert wurden.

Die Bevölkerungszahl Heckenbecks (Stadtteil Bad Gandersheim, Landkreis Northeim) ist seit den 1980er-Jahren kontinuierlich gewachsen und beträgt jetzt 470 Einwohner. Das Dorf liegt abseits größerer Straßen im Tal am Bachlauf der Mahmilch, umrahmt von drei bewaldeten Höhenzügen und weiten Feldern und Wiesen in nordwestlicher Richtung der Kernstadt Bad Gandersheim. Früher war der Ort stark durch die Landwirtschaft geprägt. Darüber hinaus fanden viele Heckenbecker/innen Arbeit im vier km entfernten Kreiensen bei Post und Bahn. Das Dorf- und Vereinsleben war wie in Hemeln schon immer sehr vielseitig. Bis heute existieren traditionelle Vereine wie der Männergesangsverein, Sportverein, Schützenverein, der Verein „Bürgergemeinschaft e.V.“, die evangelische Kirchengemeinde mit Pfarrhaus, Singkreis, Kindergruppen und Frauenhilfe sowie der Freiwilligen Ortsfeuerwehr.



Traditionelles Schützenhaus

Vorstellung des Dorfes in seiner Buntheit Ehemaliger Bauernhof, jetzt Wohnhof

Seit den 1980er-Jahren sind viele Neubürger/innen aus allen Teilen Deutschlands zugezogen und haben die Dorfentwicklung mit geprägt: Alte Bauernhöfe wurden zu Wohnhöfen für mehrere Familien umgebaut, ein Arzt, eine Hebammenpraxis und weitere Therapiepraxen haben sich angesiedelt, das Kulturzentrum „Weltbühne“, die „Freie Schule“, der Kindergarten „Pusteblyume“ wurden gegründet.



Freie Schule in Heckenbeck, rechts der neue Anbau

Ein Bio-Dorfladen sowie neue Kunsthandwerk- und Handwerksbetriebe wie Maurer/innen, Tischler/innen, Ofenbauer/innen oder ein Bildhauer/innenatelier wurden eröffnet. Die Gesellschaft „Lebensräume GmbH“ hat es sich insbesondere zur Aufgabe gemacht, das Neubaugebiet „Heckenbecker Worth“ für die Wohnbebauung zu erschließen.



Der Bio-Dorfladen und Anbauflächen der „Kooperativen Landwirtschaft“

Als neue Vereine und Initiativgruppen sind „KuK e. V.“ („Kultur und Kommunikation“) als Betreiberin der „Weltbühne“ mit einem hochwertigen Kulturprogramm, der Verein „Aktives Leben und Lernen e. V.“ (betreibt die „Freie Schule“ und den Kindergarten), der Verein „Klang der Stille“ (betreibt den Meditationspavillon) sowie die Sambagruppe „Sambatisanten“ wurden gegründet.



Traditionelle Kirche...



... und neu gebauter Meditationspavillon

Die Gemeinschaft der örtlichen Vereine, Verbände und Institutionen legt in Absprache im Herbst eines jeden Jahres einen umfassenden Terminkalender für das Folgejahr auf. Tradition und Innovation setzten hierbei die wechselnden Akzente. Zum Brauchtum gehören alljährlich das Osterfeuer am Ostersonnabend, die Fahrten und das Boßelturnier des Sportvereins, die vielbesuchten Ausstellungen zur Heimatgeschichte durch die Geschichtsrunde des Schützenvereins

im Schützenhaus, das Gemeinschaftsvergnügen der örtlichen Vereine sowie die Weihnachtsfeiern für Jung („Weltbühne“) und Alt („Schützenhaus“).

Bezogen auf die vier Leitfragen der Tagung lässt sich für Heckenbeck Folgendes feststellen:

Auslöser für den Einsatz im Dorf Heckenbeck sei immer wieder das Bestreben einzelner Menschen, das Leben im Dorf lebenswert zu erhalten. „Einfach machen!“ – das stellt die Ortsvorsteherin als wichtiges Motto ihrer Dorfbevölkerung dar. Auslöser für Engagement sei aber auch das Vorleben einzelner Engagierter, die weitere nach sich ziehen.

Verstetigung erfahre das Engagement durch den Erfolg: Man habe bereits viel erreicht im Dorf; das motiviere, weiterzumachen. Durch Gründung neuer Vereine und das Bauen neuer Gebäude (z.B. Schule, Meditationspavillon) würden neue Strukturen verstetigt. Ein „Klönabend“, der alle viertel Jahr stattfindet, hilft auch bei der Verstetigung, unterstützt den Austausch und die Transparenz innerhalb des Dorfes und bietet damit eine Plattform für Entwicklungen im Dorf.

Legitimierung. Hierzu meint die Ortsvorsteherin, dass in Heckenbeck einfach derjenige „die Macht hat, der einfach macht“. Es herrsche eine Offenheit untereinander, man könne sich einbringen, und wer Ideen habe, der tue dies einfach und werde auch von anderen dabei akzeptiert.

Qualifizierung. Das Thema wird nicht angesprochen.



Protest gegen geplante 380 kV Stromfreileitungstrasse in der Nähe von Heckenbeck

6. Fazit / Reflektion

Die Inhalte der auf der Tagung vorgestellten verschiedenen Konzepte bzw. Ausbildungen zum Dorfkümmerer oder zum/r Dorfmoderator/in sind in allen sechs beschriebenen Angeboten relativ ähnlich: Auf der einen Seite werden bestimmte Sachthemen thematisiert (z. B. Demografischer Wandel, Klimawandel, Ländlicher Raum, Region, Dorferneuerung/Dorfentwicklung, Dorfprozesse vorbereiten und starten, Erstellung von Stärken-Schwächen-Profilen der Region oder des Ortes, Darstellung von möglichen Zielen und Themenschwerpunkten, die verfolgt werden sollen), und auf der anderen Seite werden bestimmte Techniken und Fertigkeiten vermittelt (wie z. B. Konfliktmanagement, Moderationsmethoden, Gruppenleitung, Rhetorik, Gesprächsführung und Kommunikation, Fundraising, Digitale Medien, Moderation von Klein- und Großgruppen, Motivierung, Projektmanagement, Prozessgestaltung, Netzwerkarbeit etc.). Es geht darum, durch Weiterbildung einzelner Schlüsselpersonen in den Dörfern Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, diese aber auch zu würdigen, finanziell zu unterstützen und mit professionellen Strukturen zu verbinden. Unterschiedlich sind in den verschiedenen dargestellten Moderationsansätzen der Ort bzw. die Art der Institution, an dem die Prozessbegleitung bzw. Qualifizierung angegliedert ist, sowie die Höhe der finanziellen Mittel und damit auch die Reichweite, die die Weiterbildung erlangen kann. Auch die Kompetenzen der ausgebildeten Personen bzw. deren Status (innerhalb des Dorfes) sind unterschiedlich. Ein weiterer wesentlicher Unterschied ist die gesetzliche Verankerung externer Dorfmoderation in Dorferneuerungsprogrammen wie in Rheinland-Pfalz.

Im Folgenden soll eine Reflektion der verschiedenen Ansätze stattfinden, die nach den Leitfragen der Tagung gegliedert ist. Es wird versucht, jeweils die *Erfolgsfaktoren* und Erfahrungen aus den einzelnen Konzepten herauszuarbeiten und zu einer Synthese zusammenzuführen.

Auslöser: Wie können Moderationsprozesse in Dörfern initiiert werden?

Der Bedarf für „neue Wege bei der Dorfentwicklung“ wird zunehmend erkannt – auf übergeordneter Ebene (vom Bund, vom Land) und in den Dörfern selbst: Probleme, wie sie beispielsweise mit der Schließung von Kindergärten, Schule, Läden, Gaststätten und Postshops einhergehen, verändern das Dorfleben; der demografische Wandel ist in den Dörfern mehr oder weniger angekommen. Dieser direkt spürbare *Handlungsdruck* kann Auslöser für Engagement, für Moderationsprozesse in den Dörfern sein. Gekoppelt ist die Erkenntnis dieser Probleme idealerweise mit den Potenzialen in den Dörfern: die Fähigkeiten und Fertigkeiten, aber auch die Erfahrungen und Traditionen der Dorfbewohner/innen, an die angeknüpft werden kann und sollte. Nur wenn diese auch berücksichtigt werden, können individuell-psychologische Aspekte wie lang bestehende Gewohnheiten und eine „Alles-soll-so-bleiben-Mentalität“, die Veränderungen im Dorf sonst entgegenstehen, überwunden werden. Wenn *Traditionen* und Dorfrituale wertschätzend mit *neuen Aktivitäten* und Strömungen in Kontakt gebracht werden, ist dies erfolgsversprechend. Weitere Auslöser für Moderationsprozesse können einzelne *Personen als Vorbilder (Schlüsselpersonen)* sein, die bereits erfolgreich etwas im Ort bewegt haben und denen andere nacheifern. Oft sind dies Menschen, die sich schon lange ehrenamtlich engagieren. Wenn es solchen Menschen gelingt, auch *Jugendliche* in die Dorfentwicklung einzubeziehen, wird diese mögliche Vorbildwirkung mit nachhaltiger Wirkung an die Richtigen weitergegeben. Es kann zu einer tatsächlichen Belebung des Dorfes kommen, wenn bei zurückgehenden Kinder- und Jugendzahlen und steigender Anzahl der Älteren die

Generationenbrücke tatsächlich gelingt, indem u.a. ein Transfer von Erfahrungswissen in beide Richtungen stattfindet (z. B. durch Zeitzeugenarbeit in Erzählcafés).

Auch in Aussicht gestellte *Fördermittel* können ein Auslöser für Moderationsprozesse oder Engagement in Dörfern sein, wie Erfahrungen der Tagungsteilnehmer/innen zeigen. Erfolgreich ist es außerdem, die Menschen in den Dörfern über ein *konkretes Projekt* abzuholen, mit dem ein bestimmtes, das Dorf betreffendes Ziel verwirklicht wird und so eben nicht nur abstrakt von „Dorfverschönerung“ gesprochen wird. Damit wird direkt bei den Bedürfnissen der Bewohner/innen angesetzt.

Auch der Wunsch, die *Dorfgemeinschaft zu erhalten*, war den Berichten der Tagungsteilnehmer/innen nach Auslöser für Moderationsprozesse. Dies kann jedoch nur der Fall sein, wenn positive Aspekte des Dorflebens auch kommuniziert, publik gemacht werden, so dass ein Raum für die Entwicklung von „*Dorfbewusstsein*“ entsteht und genutzt wird.

Genauso können *Konflikte* im Dorf zu einem Auslöser für einen Dorfprozess werden, wenn z. B. eine externe Beratung bzw. Mediation als Start für einen Prozess genutzt wird.

Grundsätzlich sollte die *Haltung* von Ortsrat und anderen Institutionen für neue Ideen in den Dörfern so *offen* sein, dass Moderationsprozesse dort auf fruchtbaren Boden fallen könnten. Es sollte signalisiert werden, dass jederzeit mit Vorschlägen für Entwicklungsprozesse gerechnet wird (s. Legitimierung).

Verstetigung: Wie kann Dorfmoderation institutionalisiert und dauerhaft finanziert werden?

Anstrebenswert ist die *Verankerung der Dorfmoderation sowohl im Rahmen der regulären Dorferneuerungsprogramme (mit Hilfe externer professioneller Moderatoren) als auch als Instrument der Dorfentwicklung (durch ehrenamtliche Dorfmoderatoren)*. Ideal wäre die Verstetigung der innerhalb der Dorferneuerung begonnenen Moderation auch nach Abschluss der Dorferneuerung: Wenn sich der/die externe Moderator/in zurückzieht, müsste eine Art Übergabe an ein internes Dorfmoderationsteam geschehen. Am Beispiel Niedersachsens könnte sogar der dorfübergreifende Erneuerungsansatz so weiter belebt bleiben, indem sich z. B. die Dorfmoderatoren der einzelnen Dörfer regelmäßig treffen und austauschen.

Grundsätzlich ist die *professionelle Rahmung* der ehrenamtlichen Dorfmoderation sehr stabilisierend für eine Verstetigung der Dorfentwicklungsprozesse. Wenn die ehrenamtlich Aktiven Anerkennung, Wertschätzung und Beratung durch professionelle Kräfte erfahren, dann kommt der ehrenamtlichen Dorfmoderation ein höheres Gewicht zu, sie kann ein anderes Selbstverständnis (und damit auch ein anderes Selbstbewusstsein) entwickeln und damit auch anders auftreten und ggf. mehr bewirken. Auf der anderen Seite können die Lebendigkeit und Kreativität des Prozesses durch eine zu enge Anbindung an Politik oder Verwaltung verloren gehen. Das Dorf muss seine Eigenständigkeit, Handlungsfähigkeit bzw. seine Selbstwirksamkeit behalten dürfen.

Von der Arbeitsgruppe „Verstetigung“ wurde die Idee entwickelt, hier zweigleisig zu fahren: Eine *beratende Stelle* sollte auf Samtgemeinde- und Landkreisebene angesiedelt werden; die operative Ebene der Dorfmoderation muss vor Ort im Dorf bleiben. Die beratende Stelle auf Samtgemeindeebene könnte den Vorteil haben, dass die Person in den Dörfern eher neutral

aufzutreten kann, weil sie nicht direkt aus dem eigenen Dorf kommt; andererseits kennt sie aber die Region gut und kann Vergleiche ziehen sowie Erfahrungen aus verschiedenen Dörfern weitergeben.

Über den Landkreis und seine Bildungseinrichtungen könnten die *Fortbildungen und die Begleitung* der Dorfmoderator/innen organisiert werden. Der Landkreis ist die verantwortliche Instanz, sichert die Kontinuität und behält den Überblick über die Entwicklungen: Wie ist die Fortbildung im Dorf X angekommen? Müssen wir noch einmal nachschulen? Ein Vergleich zwischen den Entwicklungen in verschiedenen Dörfern ist möglich, wenn eine übergeordnete Instanz den Blick darauf hält. Ein Erfahrungsaustausch zwischen den Dörfern kann so unterstützt werden; nicht das Gegeneinander der Dörfer wird befördert, wenn eine übergeordnete Stelle den Blick auf das große Ganze behält, sondern ein Miteinander der Dörfer (dorfübergreifende Aktivitäten bspw. der Vereine und anderer Institutionen), auf das es sowieso hinauslaufen wird, kann im Vordergrund stehen.

Für die tätigen Personen innerhalb des Dorfes kann eine Verstärkung durch folgende Aspekte verstärkt werden, wie insbesondere die bereits gemachten Erfahrungen mehrerer Dorfmoderator/innen oder anderer Engagierter zeigen. Eine Art *Selbstverstärkung* erfährt das Engagement bereits durch seinen Erfolg: Wenn man durch einzelne Aktivitäten schon Einiges im Dorf erreicht hat, motiviert das, weiterzumachen. „Erfolg bringt Erfolg“: Beispielsweise werden durch die Gründung neuer Vereine und das Bauen neuer Gebäude für florierende Institutionen (z.B. einem Schulbau bei hohem Zulauf von Schüler/innen) neue Strukturen verstetigt. Auch *festgelegte Treffpunkte* mit Möglichkeit zum kommunikativen Austausch außerhalb der privaten Räume helfen bei der Verstärkung: Ein/e Dorfmoderator/in bringt sich dort ins Gespräch, kann Bedürfnisse der Dorfbevölkerung aufnehmen und neue Ideen können gemeinsam erdacht werden. Beispiele für solche regelmäßig stattfindenden Treffen könnte eine Art „Klönabend“ sein, zu dem beispielsweise vierteljährlich offen eingeladen wird, oder es könnte sich um ein Treffen aller Vereinsvorstände (inkl. Ortsrat, Kirchenrat, Ortheimatpfleger/in, Dorfmoderator/in etc.) handeln.

Bezüglich der Finanzierung ist, anknüpfend an die vorgeschlagene Zweiteilung der Verantwortlichkeiten an die übergeordnete Ebene und das Dorf, ebenfalls eine Betrachtung von zwei Seiten nötig. Es sollten auf der einen Seite *dauerhaft Mittel von höherer Ebene* für die Dorfmoderation zur Verfügung gestellt werden, u.a. um erforderliches Personal auf der Gemeindeebene zu qualifizieren und ggfs. auch deren Stelle mitzufinanzieren (analog eines Regionalmanagements). In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, dass auf der Bundesebene aktuell darüber nachgedacht wird, im Rahmen der *Weiterentwicklung der „Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz“ (GAK)* das Thema Dorfmoderation als Fördertatbestand aufzunehmen (s. Präsentation). Evtl. könnte auch an andere bestehende Instrumente der *Dorferneuerung* (ähnlich wie in Rheinland-Pfalz) angeknüpft werden. Auf der anderen Seite sind Gelder im Dorf nötig, um tatsächlich etwas bewirken zu können. Dies sind kleinere Beträge; ein Dorfbudget zur Vergabe von Mikrokrediten für den Anstoß von Projekten sowie zur Abdeckung laufender Kosten (zum Beispiel vom Landkreis) wäre hier hilfreich. Nach den Erfahrungen aus den Dörfern könnte vielleicht ein *Dorfbudget* von ca. 1.000 – 2.000 € je Dorf und Jahr mit Dorfmoderation reichen, möglichst nicht höher als das Budget des Orsrates

Legitimierung: Wie kann Dorfmoderation demokratisch verankert werden?

Ein ehrenamtlicher dorfinterner Kümmerer oder ein/e Dorfmoderator/in hat bisher in den Dörfern keine Legitimierung: Man wählt ihn nicht, er oder sie bekommt kein Geld, es gibt kein Amt für diese Person und offiziell tritt sie auch nirgends in Erscheinung, es gibt keine „Bühne“ für diese auf Person. Zudem kann die „gefühlte Konkurrenz“ zu den Ortsbürgermeistern und Vereinsvorsitzenden ein Problem sein. Wie könnte also eine Legitimierung aussehen?

Eine Möglichkeit wäre, bereits für das Dorfleben legitimierte Menschen weiter zu qualifizieren, so dass sie neben ihrer Haupttätigkeit vertiefte Fertigkeiten u.a. in Moderation usw. bekommen (Details hierzu siehe auch „Qualifizierung“). Das heißt der/die *Bürgermeister/in* oder die *Vereinsvorstände*, die schon als solche als „Kümmerer“ im Dorf angesehen werden, werden einfach zusätzlich für das Thema „Dorfentwicklung“ sensibilisiert und hier weiter gebildet. Ihr Ansehen im Dorf haben diese Menschen bereits durch ihre Position, für die sie im Regelfall gewählt wurden. Gute Erfahrungen wurden damit bspw. im Oberbergischen Kreis in Nordrhein-Westfalen gemacht, wo man auf ein Zertifikat nur noch „Teilnehmer/in an der Fortbildung Dorfmoderation“ schrieb, um nicht einen weiteren, nicht-legitimierten Titel zu kreieren. Dass sich Gruppenleiter/innen etc. aus Dörfern fortbilden, ist in Dörfern grundsätzlich bekannt und sowohl bei Bürgermeister/innen als auch bei der Dorfbevölkerung erwünscht und wird deshalb meist positiv gesehen.

Eine weitere Idee bezüglich der Weiterbildung besteht darin, gleich ein *Tandem* oder *eine Gruppe als Moderationsteam aus einem Dorf* zu qualifizieren, um die anstehende Arbeit auf mehrere Schultern zu verteilen. Das Team kann auch aus Bürgermeister/in und neuer engagierter Person bestehen. Hierbei könnten Vorschläge von Bürger/innen, Vereinen und anderen Gremien berücksichtigt werden. Wer dann tatsächlich teilnimmt, sollte auf verschiedenen Ebenen kommuniziert werden, um Transparenz zu schaffen: *Kenntnisnahme, Benennung oder Wahl* der Personen durch politische Gremien vor oder nach der Fortbildung (z.B. durch Gemeinde, Samtgemeinde, Landkreis, LAG-Leader/ILE) spielen eine wichtige Rolle. Ein weitergebildetes (Vorstands-) Team erweckt ggf. auch nicht so viel Konkurrenzgedanken wie eine einzelne, vorher ggf. sogar unerfahrene Person aus dem Dorf.

Wenn nun doch eine bisher nicht in Erscheinung getretene Person Dorfkümmerer oder Dorfmoderator/in werden möchte oder aufgrund ihrer Fähigkeiten, Ausstrahlung oder ihrer natürlichen Autorität bereits geworden ist, sollte eine Form der Legitimierung gefunden werden. Eine Möglichkeit wäre, dass der/die Dorfmoderator/in ein *beratendes Mitglied im Ortsrat* werden könnte oder die *Sprechstunde des/r Bürgermeisters/in* begleiten dürfte. Man könnte auch die Dorfmoderator/innen den südniedersächsischen *Ortsheimatpfleger/innen gleichstellen* und ihnen ähnliche Rechte und Pflichten verleihen. Gut ist es auch, wenn der/die Dorfmoderator/in Mitglied im *Vereinskoordinationskreis* bzw. „*Runden Tisch der örtlichen Vereine*“ sein kann. Dann ist er oder sie regelmäßig über Abläufe im Dorf informiert, und die Netzwerker/innen im Dorf können direkt mit ihm/ihr Kontakt aufnehmen.

Aus gut funktionierenden Arrangements in Dörfern wird berichtet, dass einzelne Personen sich auch ohne Legitimierung behaupten konnten. In solchen Glücksfällen ist *große Offenheit untereinander* vorhanden, und derjenige, der „einfach macht, hat dann auch die Macht“ und wird von anderen akzeptiert, auch vom Ortsbürgermeister. Dies ist jedoch nicht die Regel. Legalisierung (= Gesetzeskraft verliehen bekommen) kann ein/e Dorfmoderator/in langfristig nur durch ein

Landesgesetz (Kommunalverfassung) oder evtl. auch durch eine geänderte Verwaltungsvorschrift erfahren.

Qualifizierung: Welche Fähigkeiten und Kompetenzen brauchen ein Dorfmoderator oder eine Dorfmoderatorin?

Bei der Qualifizierung sollte wiederum zwischen zwei Zielgruppen unterschieden werden: Die Weiterbildung der direkt im Dorf angesiedelten Kümmerer und die der übergeordneten Verantwortlichen, die z. B. auf Samtgemeinde- und Landkreisebene angesiedelt sind. Die auf der Tagung vorgestellten Fortbildungsangebote beziehen sich alle auf den ersten Fall, für den die folgenden Darstellungen gelten.

Wie beschrieben, ähneln sich die Inhalte der auf der Tagung vorgestellten Fortbildungsangebote. Vorausgesetzt bzw. im Laufe der Weiterbildung entwickelt werden zum einen bestimmte *Fähigkeiten* und *Eigenschaften* der zukünftigen Dorfkümmerer. Zum anderen werden *spezielle Wissensinhalte* vermittelt.

Zu den nötigen *Eigenschaften* eines erfolgreichen Dorfmoderators oder einer Moderatorin gehören eine positive Ausstrahlung, hohes Selbstbewusstsein, eine hohe intrinsische Motivation (also für die Sache, d.h. für die Dorfentwicklung), eine gut ausgeprägte Frustrationstoleranz, Diplomatie, dazu Einfühlungsvermögen in unterschiedliche Sichtweisen. Es sollten die Bereitschaft und Fähigkeit zur Reflexion vorhanden sein und es sollte der Wille da sein, Wissen weitergeben zu wollen.

In einer guten Fortbildung zum Dorfkümmerer oder zum /zur Dorfmoderator/in werden folgende *Fähigkeiten (Procedere-Wissen)* vermittelt: Moderationsfähigkeiten und –techniken; Gruppenleitung; Gesprächstechniken und Konfliktlösungsstrategien spielen eine Rolle. Wenn die Weiterbildung abgeschlossen ist, sollten seitens der ausbildenden Institution ein Austausch der fertigen Dorfmoderator/innen organisiert (Netzwerkbildung) und eine Supervision angeboten werden.

Im Bereich der reinen *Wissensvermittlung* gilt es, Wissen über finanzielle Fördermöglichkeiten zu darzustellen und Wissen über Ansprechpartner für die verschiedenen relevanten Bereiche zu bekommen. Wissen über Abläufe und (politische) Strukturen (bei Anträgen) und über Zuständigkeiten sowie den rechtlichen Hintergrund, z.B. für Feiern, sollte ebenfalls vermittelt werden. Auch die Aspekte Dorf, Region, Landkreis etc. sollten thematisiert werden. Bezüglich der Inhalte könnten alle auf der Tagung vorgestellten Konzepte sich noch ein wenig erweitern, indem sie ihre Liste um diejenigen Inhalte der anderen, die bei sich jeweils noch fehlen, erweitert. Dann ergibt sich ein umfassendes, auch über die Bundesländer vergleichbares Angebot.

Besonders gute Erfahrungen bezüglich des Fortbildungsmodus wurden grundsätzlich mit *Exkursionen* gemacht, die deshalb besonders als ein Fortbildungselement empfohlen werden: Beispiele, die man in anderen Dörfern im wahrsten Sinne des Wortes „be-greifen“ kann, bleiben bei den Teilnehmer/innen besser hängen als nur abstraktes Wissen. Die Dörfer lernen so voneinander und blicken über den eigenen Tellerrand. Auch organisatorisch ist es einfacher und zusätzlich horizontweiternd, wenn man die Fortbildungsmodule *nacheinander in den verschiedenen Herkunftsdörfern* der Teilnehmer/innen stattfinden lässt, wie es im Oberbergischen Kreis in Nordrhein-Westfalen der Fall ist. Jeder Ort und jede Dorfgruppe ist dann einmal Gastgeber, übt, sich

zu präsentieren und bekommt einen Blick von außen auf sich gespiegelt. Gleichzeitig können eigene Erfahrungen weitergegeben werden. Alle Beteiligten blicken über den Tellerrand.

Die Qualifizierung sollte *professionell* von Externen erfolgen; hier schließt sich der Kreis zur Verstetigung und zur übergeordneten Verantwortlichkeit, die beispielsweise beim Landkreis liegen könnte. Für einzelne Bildungsmodul e könnten auch lokale Bildungsträger wie die Ländliche Erwachsenenbildung oder Hochschulen einbezogen werden. Die Weiterbildung sollte – wie es auch in allen auf der Tagung vorgestellten Konzepten der Fall ist – für die Teilnehmer/innen kostenlos sein, um die Teilnahmeschwelle möglichst gering zu halten.

Verantwortliche auf den übergeordneten Ebenen (dem Landkreis und der (Samt-) Gemeinde) müssen eine andere Weiterbildung als die aktiven Dorfmoderator/innen vor Ort durchlaufen. Sie haben anderes Vorwissen und benötigen zum Teil andere Wissensinhalte. Ihre Stellen können geschaffen werden, indem vorhandene Mitarbeiter/innen (bspw. des Landkreises) für die neuen Aufgaben qualifiziert oder aber indem frei werdende Stellen mit neuen Inhalten versehen und mit entsprechend qualifizierten Mitarbeiter/innen besetzt werden, die bereits über langjährige Erfahrung mit der konkreten Region verfügen, Wissen über Dorfentwicklungsprozesse und ihre Hintergründe haben und ansonsten ähnliche Qualitäten wie ein/e Regionalmanager/in aufweisen. Wertvoll wird schließlich ihr Überblickswissen sein, wenn sie Moderationsprozesse in verschiedenen Dörfern begleiten und vergleichen durften und diese Erfahrungen an andere Dörfer weitergeben können.

Schlussfazit

Mit *zwei verschiedenen Ebenen* von Kümmerern („beratend übergeordnet“ auf Samtgemeinde und auf Landkreisebene sowie „aktiv im Dorf“) hätte man horizontal und vertikal Expert/innen, die die Dorfentwicklung befördern. Dabei sollten die Verantwortlichen auf der Samtgemeinde- und der Landkreisebene hauptamtlich eingesetzt sein und nicht nur auf das Prinzip des „Hilf dir selber!“ gesetzt werden. Verantwortlich auf Landkreisebene kann z. B. die oder der Demografiebeauftragte sein. Diese Person könnte dann u.a. eine Vermittlungsfunktion zwischen der Dorf- und der Gemeindeebene wahrnehmen und könnte zudem Qualifizierungsangebote für die Mitarbeiter/innen auf (Samt-) Gemeindeebene sowie für die Dorfmoderator/innen im Dorf entwickeln und organisieren. Darüber hinaus sollte sie den Kontakt zu den übergeordneten Landesverwaltungen halten, um Fördermöglichkeiten zu erschließen und diese auch mitzugestalten. Es können so die Eigeninitiative von Bürger/innen und die Vorstellungen der Gemeinde und des Landkreises erfolgreich zusammen gebracht werden. Gleichzeitig sollten über die übergeordnete Ebene wiederum ein regionaler, überregionaler, bundesweiter Austausch und ein Voneinander-Lernen stattfinden. Weiterhin empfiehlt sich ein regelmäßiger Wissensaustausch in einem bundesweiten „Netzwerk Dorfmoderation“, z. B. über eine Lern- und Wissensplattform, die von der HAWK (Fachgebiet Regionalmanagement) aufgebaut werden könnte, auch, um einen Theorie-Praxis-Transfer zu gewährleisten.

Innerhalb der Dörfer ist es wichtig, bei allen Qualifizierungs- und Veränderungsprozessen die Menschen vor Ort mitzunehmen und auf vorhandene Strukturen in den Dörfern aufzubauen. Bei Initiativen und Ideen von außen sollten vor allem auch Bürgermeister/in und Ortsrat einbezogen werden. Dorfmoderationsprozesse können dann auch eine integrierende Funktion haben, wenn Zugezogenen und Einheimische sich gemeinsam an der Dorfentwicklung beteiligen.

Denkbar ist auch die Arbeit von Moderationsteams, denn diese könnten im Dorf zu mehr Akzeptanz gelangen als moderierende Einzelkämpfer. Da die Menschen zunächst für ihr eigenes Dorf Expert/innen sind, sollten Dorfmoderator/innen idealerweise aus dem jeweiligen Dorf kommen. Die Dorfmoderation kann damit neue Beteiligungsmöglichkeiten schaffen, und zwar auch für Menschen, die sich in traditionellen Vereinen oder politischen Parteien nicht gerne engagieren, wohl aber etwas für die Dorff Zukunft tun möchten. Erst bei schwereren Konflikten sollte angedacht werden, eine/n Moderator/in aus dem regionalen „Moderationsnetzwerk“ (von extern) zu Rate zu ziehen. Hierbei kann im Idealfall wiederum der/die übergeordnete Verantwortliche aus der Samtgemeinde, der bzw. die seine bzw. ihre Dörfer gut kennt, eine geeignete Person aus einem anderen Dorf empfehlen.

Mittelfristig sollten moderierende Ansätze der Dorfmoderation auch zum festen Bestandteil jeder Dorferneuerungsplanung werden. Dorfmoderation kann so im besten Sinne die Weiterentwicklung des Planungsinstruments der Dorferneuerung unterstützen.

Die Dorfmoderation stellt nicht nur für das Dorf- und Gemeindeleben eine Bereicherung dar, sondern auch für die individuelle Gesundheit der Menschen im Dorf: Eigene psychische Ressourcen werden wieder entdeckt oder neu entwickelt und stärken das Kohärenzgefühl, die psychische Gesundheit indem die zwei Aspekte ‚Sinnggebung‘ und ‚Selbstwirksamkeit‘ erhöht werden: Die Menschen machen vor Ort die Erfahrung, dass sie sich erfolgreich (gemeinschaftlich) für ihr direktes Lebensumfeld einsetzen können. Sie erhöhen ihr Kompetenzgefühl im Sinne von ‚Empowerment‘ und fühlen sich selbstbestimmt und autonom bei der Gestaltung des eigenen Lebens(-umfeldes). Dies erhöht wiederum ihre Motivation, sich zukünftig weiterhin für ihr Dorf zu engagieren, was sich positiv auf ihr Befinden und damit letztlich auf die Resilienz und den Erhalt der ländlichen Regionen auswirken kann. Gerade in der heutigen Zeit, in der viele (oft in Städten lebende) Menschen sich vereinzelt fühlen und nach Sinn suchen, ist also eine Investition in die Unterstützung der in den Dörfern vorhandenen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen auch aus diesem Grund sehr sinnvoll. Die Dorfbewohner fühlen sich den demografischen Veränderungen nicht ausgeliefert, sondern gestalten die Veränderungen aktiv mit – und diese Motivation sollte nicht verloren gehen, weil die finanzielle Rahmung oder geeignete Ansprechpartner fehlen, sondern sie sollte vermehrt unterstützt werden, indem z. B. im oben skizzierten Sinne die Methode der Dorfmoderation implementiert wird. Es muss dazu eine dauerhafte Finanzierung für die Qualifizierungsprozesse der Menschen in den Dörfern und auf übergeordneter Ebene sichergestellt sein. Eine Möglichkeit dazu wird auf Bundesebene zurzeit diskutiert (Weiterentwicklung der GAK, s.o.), was Anlass zur Hoffnung auf ein Fortbestehen einer guten Lebensqualität für die Menschen im ländlichen Raum gibt.